

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Emil Kiepke, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Hasian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfanstich u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. 1547. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 861. — Prämienzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Postband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. 25 Pf. Belegbogen. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die schlagpatente Belegbogen 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Belegbogenzeit 50 Pf. Post-Belegbogenzeit 50 Pf.

Nr. 189.

Magdeburg, Donnerstag den 15. August 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Die Gewerkschaftskartelle im Jahre 1906.

Die Zahl der örtlichen Gewerkschaftskartelle ist im Jahre 1906 wieder um 73 gestiegen, so daß Ende des Jahres 1906 deren 553 vorhanden waren. Den 526 an der Statistik beteiligten Gewerkschaftskartellen sind insgesamt 7390 gewerkschaftliche Organisationen mit zusammen 1 500 202 Mitgliedern angeschlossen. Davon sind Zahlstellen der an die Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände 7329 mit 1 494 536 Mitgliedern, 35 Lokalvereine mit 4245 Mitgliedern und 26 Zweigvereine anderer, der Generalkommission nicht angegliederter Organisationen mit zusammen 1421 Mitgliedern. Die Zahl der Mitglieder der Zentralverbände betrug am Schlusse des Jahres 1 799 293. Es sind demnach 83,1 Prozent dieser Gewerkschaftsmitglieder in den Kartellen vereinigt. 1905 waren von 1 162 331 Gewerkschaftsmitgliedern 81,3 Prozent den Gewerkschaftskartellen angeschlossen. Von den 35 Lokalvereinen, welche den Gewerkschaftskartellen angeschlossen sind, befinden sich allein 16 mit 2815 Mitgliedern in Solingen. Die übrigen 19 Vereine verteilen sich auf weitere 12 Orte.

Die Zahl der den Kartellen angeschlossenen Organisationen hat im Jahre 1905 um 16,8 Prozent und im Jahre 1906 nur um 13,8 Prozent zugenommen, obgleich 1906 mehr Kartelle ins Leben gerufen worden sind, als im Jahre 1905. Ein Beweis, daß nur in kleineren Orten mit wenig Organisationen Kartelle gegründet wurden. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Mitgliederzuwachs in den letzten beiden Jahren in den Mittelstädten größer war als in den Großstädten, wird ab jetzt bestätigt.

Am Schlusse des Jahres 1905 waren in den Gewerkschaftskartellen 1 180 940 Mitglieder vereinigt, und am Schlusse des Jahres 1906 betrug die Gesamtzahl der in den Kartellen vereinigten Mitglieder 1 500 202. Die Zunahme beträgt somit 319 262 oder 27 Prozent. Die Gesamtzahl der Gewerkschaftsmitglieder ist von 1 429 303 am Schlusse des Jahres 1905 auf 1 799 293 am Schlusse des Jahres 1906 gestiegen. Hiernach beträgt die Zunahme 25,9 Prozent. Von der Gesamtzahl der in Kartellen vereinigten Gewerkschaftsmitglieder befinden sich 919 869 = 61,3 Prozent in den 41 Großstädten, gegenüber 59 Prozent im Jahre 1905.

Neben der Agitations- und Organisationsstätigkeit der Kartelle verwenden diese ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auch auf die Bildungsbestrebungen der Arbeiter, sowie auf das Gebiet des Rechtsschutzes und der Auskunfterteilung. Es unterhalten 300 der an der Statistik beteiligten Kartelle eine gemeinsame Bibliothek und 47 Kartelle unterhalten außerdem auch ein Lesezimmer. Für das Jahr 1905 verzeichnete die Statistik 252 gemeinsame Bibliotheken und 39 Lesezimmer. Diese Betätigung ist um so mehr zu begrüßen, als gerade auf diesem Gebiete die einzelnen Organisationen, insbesondere in kleineren Städten, wegen der geringen Mitgliederzahl nur Unbedeutendes und zum Teil überhaupt nichts zu leisten vermögen, während durch die Zusammenfassung der Kräfte, wie dies in den Gewerkschaftskartellen der Fall ist, sich auch in kleineren Orten recht ansehnliche Erfolge erzielen lassen.

Die Zahl der von den Kartellen unterhaltenen Arbeitersekretariate ist von 31 im Jahre 1904 und 56 im Jahre 1905 auf 67 im Jahre 1906 gestiegen. Auskunftstellen wurden im Jahre 1906 von den Kartellen 116 unterhalten, so daß insgesamt 183 Kartelle Einrichtungen für Auskunfterteilung und Rechtshilfe getroffen haben. In welcher Weise die von den Kartellen zu erledigenden Arbeiten an Umfang zugenommen haben, geht daraus hervor, daß 14 Kartelle gegen 6 im Jahre 1905 und 5 im Jahre 1904 ein eigenes Bureau mit besoldeten Beamten unterhalten. Die Gesamtzahl der von den Kartellen angestellten, in den Arbeitersekretariaten und Gewerkschaftsbureaus tätigen Beamten betrug 1904 48, 1905 84 und 1906 110.

Gewerkschafts- oder Volkshäuser, die von den Kartellen selbständig oder mit deren Hilfe und Unterstützung erhalten werden, sind in 36 Städten vorhanden. Es handelt sich hierbei durchweg um genossenschaftliche und gesellschaftliche Unternehmungen mit besonderer Verwaltung, über deren Einrichtungen und Rentabilität die Jahres- und Kassenberichte der Verwaltungen Aufschluß geben. Mit den Gewerkschafts- und Volkshäusern sind häufig auch Versammlungssäle und verschiedentlich auch Zentralherbergen verbunden. Für 1906 berichteten 107 Kartelle, einschließlich derjenigen mit Gewerkschaftshäusern, auch über die Unterhaltung von Versammlungssälen.

Die Einnahmen der Kartelle bestehen in erster

Linie aus den festen Jahresbeiträgen, die mit geringen Ausnahmen alle Kartelle erheben, sowie aus den Ueberüberschüssen der verschiedenartigsten Unternehmungen. Von den 526 berichtenden Kartellen erheben 520 einen bestimmten Jahresbeitrag, der bei drei Kartellen noch nicht 10 Pf. pro Jahr beträgt und bis zu 3 Mark, bei zwei Kartellen, steigt. Um den an die Kartelle gestellten finanziellen Anforderungen genügen zu können, waren sie von Jahr zu Jahr genötigt, die Beiträge zu erhöhen. Der durchschnittliche Jahresbeitrag ist von 1901 bis 1906 von 34,2 Pf. auf 52,2 Pf. gestiegen. Die Gesamteinnahmen der 507 Kartelle — 13 Kartelle haben darüber keine Angaben gemacht — im Jahre 1906 betragen 916 758 Mark. Davon aus laufenden Beiträgen der Gewerkschaften 481 932 Mark, aus sonstigen Einnahmen (Ueberüberschüssen von Festlichkeiten, Schriftenvertrieb und so weiter) 193 144 Mark und aus Streifensammlungen 244 213 Mark. Die Kartelle gaben insgesamt 267 545 Mark für Streifunterstützung aus, so daß nach Abzug der durch Sammlungen aufgebrachtene Summe aus den Kassen der Kartelle insgesamt 43 332 Mark für Unterstützung von Streiks und Aussperrungen verausgabt worden sind. An Sammlungen haben sich nur 262 Kartelle beteiligt. Das Jahr 1906 war an wirtschaftlichen Kämpfen überaus reich, und ganz gewaltige Summen waren erforderlich zur Führung dieser Kämpfe. Aus den Kassen der Gewerkschaften wurden insgesamt 13 748 412 Mark an Streifunterstützung gezahlt. Wie äußerst geringfügig erscheinen neben solcher Summe die 244 213 Mark, welche die 262 Kartelle für Streifunterstützung gesammelt haben. War es früher eine der Hauptaufgaben der Kartelle, Mittel für Streifunterstützung zu beschaffen, so tritt diese Tätigkeit mehr und mehr in den Hintergrund. Selbständig und unabhängig organisiert dürfen die Kartelle solche Sammlungen nicht mehr veranstalten, und für die Gewerkschaften ist es eine Ehrensache, die Kämpfe möglichst mit eigenen Mitteln und ohne Zuhilfenahme öffentlicher Sammlungen zu führen. Wenn nun auch die Sammlungen mehr und mehr eingeschränkt werden, ganz verschwinden werden sie nicht. Abzüglich der für Streiks gesammelten Gelder betrug die Gesamteinnahme der Kartelle 672 545 Mark. Der in den Kassen der Kartelle zu Beginn des Jahres vorhandene Kassenbestand betrug 297 100 Mark, so daß den Kartellen insgesamt eine Summe von 969 645 Mark für die laufenden Ausgaben zur Verfügung stand. Die gesamten Ausgaben beliefen sich auf 559 981 Mark, und soweit festgestellt werden konnte, war am Schlusse des Jahres 1906 ein Gesamtbestand von 429 763 Mark vorhanden. Es wurden ausgegeben für Agitation 66 777 Mark, für Arbeitervertreterwahlen 22 374 Mark, für Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle 50 682 Mark, für Herbergen und Arbeitsnachweise 5263 Mark, für Arbeitersekretariate, Auskunftsbureaus, Bibliotheken und Lesehallen 157 404 Mark, für Verwaltung, worunter auch teilweise die Verwaltung der Arbeitersekretariate zu verstehen ist, 121 077 Mark und für Sonstiges 138 994 Mark. In der letzteren Summe sind 5080 Mark für statistische Erhebungen enthalten.

Der Agitation haben die Kartelle unzweifelhaft im letzten Jahre weit mehr Aufmerksamkeit zugewendet als in den Vorjahren, was mit Befriedigung festzustellen ist. Die Summen, die von den Kartellen für Auskunfterteilung, Bibliotheken und Lesehallen aufgewendet werden, sind rapid gestiegen. Während 1903 dafür von 211 Kartellen 59 737 Mark verausgabt wurden, haben 1906 331 Kartelle die Summe von 157 404 Mark für solche Zwecke verwendet.

Auch die gegnerischen Organisationen haben solche Organisationen. In 130 Orten sind neben unsern Kartellen auch christliche vorhanden, das besagt, daß in diesen Orten die christliche Bewegung zu einer gewissen Bedeutung gelangt ist. Ueber die Stärke der christlichen Kartelle sind nur wenig informiert, denn nur 79 Kartelle waren in der Lage, Angaben über die Zahl der den christlichen Kartellen angeschlossenen Gewerkschaften machen zu können. Die Gesamtzahl der christlichen Gewerkschaften in 79 Kartellen beträgt 412. Christliche Arbeitersekretariate und Volkshäuser sind in 80 Kartellen vorhanden. Diese haben sich seit 1905 nicht wesentlich vermehrt.

Die Zahl der Girsch-Dunderschen Ortsverbände wird auf 157 und die der dazu gehörigen Ortsvereine auf 559 angegeben. Diese Angaben dürften den tatsächlichen Verhältnissen ziemlich entsprechen. Von einem wesentlichen Fortschritt kann bei den Girsch-Dunderschen keine Rede mehr sein, ihre Zeit ist abgelaufen.

Ueber die Tätigkeit unserer Gewerkschaftskartelle im Jahre 1906 können wir uns im allgemeinen anerkennend aussprechen. Die Agitation, die Auskunfterteilung, das Bibliothekwesen, die Vorbereitungen für die Arbeitervertreterwahlen, das alles sind Aufgaben, die die Gewer-

schaftskartelle im letzten Jahre nach Möglichkeit zu erfüllen gesucht haben, und der Erfolg wird die aufgewendete Arbeit reichlich lohnen. Werden die Kartelle in dieser Weise sich weiter betätigen, so dürfen sie der weitgehendsten Unterstützung seitens der Gewerkschaften und der Vertretung ihrer Gesamtheit sicher sein. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. August 1907.

Das Zentrum im preussischen Wahlrechtskampf.

Der „Vorwärts“ hatte am Sonntag in einem ruhigen und klaren Artikel einige wichtige Fragen an das Zentrum gerichtet.

Die Anhänger der Sozialdemokratie, des Freisinn und des Zentrums, so führte er aus, bilden die überwiegende Mehrheit des preussischen Volkes und des deutschen Volkes überhaupt. Sie verfügen vereint über eine Mehrheit im deutschen Reichstag. Diese Volksmehrheit und Parlamentsmehrheit können, wenn sie wirklich dazu entschlossen sind, jeden Widerstand gegen eine von ihnen gemeinsam vertretene Forderung brechen. Diese Einigkeit in der Vertretung einer gemeinsamen Forderung herbeizuführen, ist das Zentrum imstande, denn sein energischer Eintritt in die Wahlrechtsaktion scheidet auch dem Freisinn jeden Rückzug ab. Wird das Zentrum angesichts dieser Sachlage das allgemeine Wahlrecht im preussischen Landtag mit derselben Rücksichtslosigkeit und Unabhängigkeit verteidigen, wie es Sozialdemokraten tun würden? Wird es im Reichstag für die Einführung des gleichen Wahlrechts in allen Bundesstaaten stimmen? Wird es seinen Anschluß an die preussische Wahlrechtsbewegung vollziehen?

Auf diese klaren Fragen antwortet die „Germania“ am Dienstag mit zweideutigen Nebenarten und hallosten Ausreden. Sie beginnt ihre höchst widerspruchsvollen Ausführungen mit der Erklärung: sie glaube kaum, daß sich das Zentrum „um Schleppe“ für den freisinnig-sozialdemokratischen Kahn, der nicht Wind genug in den Segeln hat, um in den Hafen zu gelangen, hergeben wird. Diese runde Abgabe sucht sie allerdings zum Schlusse wieder etwas abzumildern, indem sie schreibt:

„Das heutige preussische Wahlrecht ist unhaltbar, und die Vorgänge in andern deutschen Staaten berechtigen zu der Hoffnung, daß es sich in absehbarer Zeit an der Forderung des Reichstagswahlrechts dies über kurz oder lang trotz aller Widerstände durchsetzen wird.“ Wer man möchte mit Blindheit geschlagen sein, wenn man sich einbildet, daß eine von den Sozialdemokraten geleitete „Volksbewegung“ diese Widerstände von heute auf morgen brechen könnte.“

Die Meinung, daß die Widerstände, die sich dem gleichen Wahlrecht entgegenstellen, von „heute auf morgen“ gebrochen werden könnten, hat kein Mensch vertreten. Aber ob die langen heftigen Kämpfe, die nach dem Ausspruch der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ notwendig sind, abgekürzt und gemildert werden können, das hängt in hohem Grade von der Haltung des Zentrums ab. Die Haltung aber, die das Berliner leitende Organ der ultramontanen Partei gegenüber der preussischen Wahlrechtsbewegung einnimmt, ist nur geeignet, diese Kämpfe zu erschweren und zu verlängern. Die „Germania“ behandelt eine Frage, von deren Lösung des Schicksal des deutschen Volkes abhängt, mit einer Gleichgültigkeit, einer Interesselosigkeit und Herzenskälte, die jeden ehrlichen und begeisterten Freund des gleichen Rechts aufs tiefste erbittern und empören muß. Da wird erklärt, das Zentrum siehe der Wahlrechtsfrage „von allen Parteien am unbefangenen gegenüber“. Auch das Reichstagswahlrecht sei kein Ideal ohne Mängel. Eine beliebige unehrliche Wendung der Zentrumspresse, die dann regelmäßig gegen sozialdemokratische Angriffe geschieht wird durch die Erklärung, die Sozialdemokratie sehe im Reichstagswahlrecht auch kein Ideal, sondern verlange größere Gleichmäßigkeit, Frauenwahlrecht, Proporz usw. Die „Germania“ wird aber noch deutlicher, denn sie „entwirft sich nicht einmal, wenn jemand sagt, es sei unvernünftig, daß alle Staatsbürger ungeachtet aller Verschiedenheit an Bildung, Besitz, Verständnis und Interesse für das Staatswohl das gleiche Wahlrecht haben sollen“. Aber im richtigen Gefühl, sich doch etwas zu weit vorgewagt zu haben, tappt sie vorsichtig wieder einen Schritt zurück, und entdeckt im gleichen Wahlrecht eine „ausgleichende Gerechtigkeit“, und erklärt sich schließlich großmütig „für das allgemeine gleiche Wahlrecht“.

Es folgen einige dem Eugen Richterschen Schatzkästlein entnommene Ausführungen über die Sozialdemokratie, die

Das „Mittlere Zentrum“ freiwirtschaftlicher Reformen sei. Der Forderung, das gleiche Wahlrecht auf dem Wege der Reichsverfassung einzuführen, wird wieder entgegengetreten durch verfassungsmäßige und föderalistische Bedenken, die schon durch die Erklärung der Zentrumsfraktion des Reichstags vom 21. Februar 1906 widerlegt sind. Damals erklärte sich das Zentrum bereit, für eine Verfassungsänderung im Sinne des gleichen Wahlrechts stimmen zu wollen, falls der Bundesrat eine solche Vorlage einbringe. Ob diese Vorlage vom Reichstag dem Bundesrat oder vom Bundesrat dem Reichstag vorgelegt wird, ist vom Standpunkt der Verfassung und des Föderalismus aus vollkommen gleichgültig.

Man kann gegen die „Germania“ das Wort Goethes zitieren: „Vergebens spricht du viel, um zu verjagen: der andre hört von allem nur das Nein!“ Auch die christlichen Arbeiter und alle demokratisch gestimmten Zentrumsanhänger in Preußen im ganzen Reich werden es bemerken, daß das Berliner führende Organ des Zentrums dem preussischen Volke in diesem gegenwärtigen Kampfe um gleiche Recht seine Hilfe versagt hat. Die „Germania“ hat sich damit den Dank der heftigsten Gegnerin aller Volksrechte, der ultrakonservativen „Deutschen Tageszeitung“ verdient, die hochbefriedigt meint: „Sollte sich also der Freisinn wirklich mit der Sozialdemokratie zu einer großen Massenaktion in der Wahlrechtsbewegung verbünden, so würde er nicht auf die Unterstützung, sondern auf den starken Widerstand des Zentrums rechnen können.“

Im Kampfe gegen das Volk empfangen die ostelbischen Junker das Zentrum als Bundesgenossen mit offenen Armen! —

Wilmows Reserven.

Die „Freuzzeitung“ schreibt: „Wenn irgend etwas die politische Einfaß unserer Demokratie beweisen kann, so ist es jetzt ihre Haltung in der Wahlrechtsfrage. Da ist es allerdings nicht verwunderlich, wenn sie völlig übersehen, daß, wenn sie mit dem Verjagen ihrer Mitwirkung an einer nationalen Politik drohen, dem Fürsten Wilmow die Möglichkeit nicht abgeschnitten ist, eine solche ohne sie zu führen. Er hat nur das Beispiel seines großen Vorgängers Bismarck zu befolgen, der sich niemals gescheut hat, im Falle der Not auch die Hilfe seiner früheren erbitterten Gegner in Anspruch zu nehmen, soweit sie nur auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung gestanden haben.“

Die „Freuzzeitung“ rät also dem Reichskanzler, Herrn Spahn's Angebot anzunehmen und dem Freisinn den Laufpaß zu geben, falls er von der Agitation für das gleiche Wahlrecht nicht ablässe. Und schon finden wir als reuige Sünder die freisinnig-volksparteiliche „Bosnische Zeitung“ und Herrn Müller-Meinungen. Die eine rät dem Freisinn, auf alle Fälle im Block zu bleiben und ein passables Blockwahlrecht auszuhandeln, der andre verteuert allzu eifrige Wahlrechtsfreunde auf den Parteitag der Freisinnigen Volkspartei, der im September stattfinden wird, als maßgebende Instanz. Das ist der Rückzug, bevor der Vormarsch begonnen hat.

England.

In der Dienstagssitzung des Unterhauses wurden auch die Unruhen in Belfast (Irland) besprochen. Das Politische Bureau gibt einen kurzen telegraphischen Bericht. Danach erklärte Curran (Arbeiterpartei) unter dem Vorfall des Hauses, daß seine Partei den Ausständigen stets ein ruhiges Verhalten geraten habe. Er hat die Regierung, Schritte zu tun, um die Arbeitgeber zur Anerkennung der Notwendigkeit zu bringen, den Streit einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Er empfiehlt gleichzeitig, inzwischen die Truppen für eine bestimmte Zeit aus Belfast zurückzuziehen. Minister Birrell erwidert, die Regierung erkenne die Dringlichkeit der Angelegenheit vollkommen an. Er habe erfahren, daß die Gewerkschaften willens seien, die Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten, und er hoffe ernstlich, daß die Verhandlungen, die jetzt gepflogen würden, binnen wenigen Stunden ein günstiges Ergebnis haben würden. Er glaube nicht, daß die Enttarnung der Truppen das Gefühl der Sicherheit in Belfast erhöhen würde. Er nehme von Curran's Erklärung über die Haltung der Arbeiterpartei gern Kenntnis, und er wisse, daß die Teilnehmer an den besagten Ausständigen nicht Ausständigen gewesen seien, sondern Böbel. Markham (Liberaler) lenkt die Aufmerksamkeit auf die jüngste heftige Rede des Sozialisten Grayson in Sudbury und fragt, ob dieser wegen Aufreizung zum Tumult verfolgt werden würde. Minister v. Birrell erwidert, jetzt träre wohl nicht der richtige Augenblick, einer leidenschaftlichen Rede Aufmerksamkeit zu zollen, der seiner Meinung nach die Bevölkerung von Belfast keine große Bedeutung beimesse. Trotz aller ihrer Fehler würden sich die Bewohner von Belfast wahrscheinlich nicht von Grayson leiten lassen. (Beifall.) Kriegsminister Galdane verliest dann ein langes Telegramm von dem kommandierenden Offizier in Belfast.

Ein späteres Telegramm meldet, daß am Dienstagabend Militär und Polizei aus den Unruhebezirken zurückgezogen worden sind. Am Abend sind Parlamentsmitgliedern und Geistliche durch den Bezirk gegangen und haben den Leuten zugerufen, Ruhe zu halten. Bis 8 Uhr abends sind keine Unruhestörungen vorgekommen, obwohl man in den Seitenstraßen Steinwürfen ausstreuen sah. —

Der französische Parteitag.

Nach der gestrigen Diskussion über die „Humanität“ ist eine wichtige Sitzung eingeleitet. Die Kommissionsmitglieder sind vollständig von der Diskussion über den Bericht der Parliamentsgruppe in Anspruch genommen. Mappazotti als erster Redner erwidert zunächst an die auf dem vorgängigen Kongress angenommene Resolution bezüglich der Stellung der Partei und der Parteimitglieder gegenüber dem Ministerium Clemenceau. Er

nam diese Resolution immer eingehender beantwortet. Er, Mappazotti, antwortete ohne Hast: Ja. Allerdings habe es bereinigt Schwankungen und auseinanderlaufende Meinungen gegeben, jedoch das erkläre sich aus der Vergangenheit, die noch nicht völlig überwunden sei. Redner kritisiert hierauf den Bericht der Parliamentsgruppe, dem er Unklarheit und Unvollständigkeit vorwirft. Es könne auch nicht mit Schlichtheit übergegangen werden, daß viele Abgeordnete der Partei in Bezug auf die Radikalen sich noch schwankend fragen, ob sie die Radikalen fallen lassen sollen oder nicht. Demgegenüber dürfe man nicht vergessen, daß die Reaktion in Europa heute nur mehr wütend sei in einer radikalen Wüste. (Beif. Zusf.)

Er erinnert an die Spaltungen der Fraktion bei verschiedenen Abstimmungen. Es wäre notwendig gewesen, die Ursachen dieser Spaltungen mitzuteilen, damit die Partei wisse, ob und wie weit ein Eingreifen nötig sei. Die Fraktion selbst müsse, wenn sie uneinig sei, eine Direktion von der Partei verlangen.

Thomas führt aus, daß die Aufgabe der Gruppe in der Kammer eine doppelte sei. Einestheils bestrebe sie in der Opposition gegenüber der Regierung, andernteils in der Reformarbeit. Die erste Aufgabe habe die Kammergruppe erfüllt, die Reformarbeit wäre nicht mit allem Wünschenswerten Eifer getrieben worden. Besonders sei die Weinbauernbewegung nicht völlig ausgenutzt worden. Das Projekt Faures, das etwas flüchtig entworfen war, habe zwar die Ehre der Partei gerettet, aber das wäre auch alles. Das Frankreich von 1907 sei nicht das Frankreich von 1871, das ganz erfüllt war von dem Revanchegedanken. Es bereite sich eine tiefe ökonomische Umwälzung vor, die die Partei ausnützen müsse. Er verweise noch auf die Kohlenfunde im industriellen Osten und auf die Ausnützung der Wasserkräfte. Es sei Pflicht der Fraktion, zu wachen, daß diese Reichtümer nicht der Privataneignung verfallen. Die Fraktion müsse ihre Arbeit besser organisieren. (Beifall.)

Varenne als Berichterstatter antwortet kurz. Die Spaltungen hätten sich meist nur bei untergeordneten und sozialen Fragen ereignet.

Reuter (Südfrankreich) wirft der Fraktion vor, daß sie die Bewegung im Süden nicht genügend gefördert habe. Der südfranzösische Weinbauer sei nicht so individuell gewonnen, wie man annehme. Der Weinbauer habe das Gefühl von der Notwendigkeit einer ökonomischen Umwandlung, denn er sei noch schlimmer daran wie der Proletarier, da er an die Scholle gebunden sei.

Faures erwidert, daß es für die Partei schwierig war, in die Bewegung der Weinbauern von Anfang an einzugreifen, ohne diese zu diskreditieren. Erst als die Frage der Lösung der Krise aufgehoben wurde, war es nötig, einzugreifen, was auch geschah. Aus Rücksicht auf die Tagesordnung des Kongresses verzichtete Faures, auf die allgemeine politische Situation einzugehen. — Nach einigen weiteren Ausführungen verschiedener Redner wird der Bericht der Parliamentsgruppe genehmigt.

In der Nachmittagssitzung wird die große Frage über den Militarismus und die internationalen Konflikte angesprochen. Zur Debatte steht außer der gegen eine starke Minorität in Simoges angenommenen Resolution Baillant, außer den in der Minorität gebliebenen Resolutionen Guesde und Herbe noch eine Reihe anderer Resolutionen, unter andern eine Resolution Lebeyron, die wir wegen ihrer Bedeutung hier im Wortlaut wiedergeben. Sie lautet:

„In Erwägung, daß in unsern demokratischen Staaten das Proletariat am meisten am Frieden interessiert ist, in Erwägung, daß der Frieden nur international organisiert werden kann, in Erwägung, daß die Arme eine Volkswaffe sein muß, beschließt die sozialistische Partei, daß die allgemeine Volksbewaffnung an die Stelle der stehenden Heere gesetzt werden soll, der Friede international organisiert, durch die Herabsetzung der militärischen Mittel, den Krieg zu verhindern, unter der Bedingung, daß dies international geschehe.“

Die Antragsteller begründen zunächst kurz ihre Resolutionen, worauf in die Generaldiskussion eingetreten wird. Zunächst nimmt das Wort Jules Guesde. Er weist auf die Tatsache hin, daß die meisten sozialistischen Parteien diese Frage noch nicht auf die Tagesordnung ihrer Kongresse gesetzt haben, eben weil sie der Auffassung seien, daß die antimilitaristische Propaganda als besondere Taktik eine Ablenkung des Proletariats von ihrem Kampfe gegen den Kapitalismus sei. Die antimilitaristische Propaganda teile sich in jene, die den Soldaten empfehle, nicht auf ihre streitenden Brüder zu schießen und worüber die Partei völlig einig ist, und in jene, die auf die internationalen kriegerischen Konflikte Bezug hat und in Stuttgart zur Beratung stehen werde. Guesde wendet sich gegen die Resolution Baillant, die zunächst von den Ereignissen seit dem Kongress von Simoges nicht nötig nehme und zweitens überparteilich sei, weil sie verlange, daß das Proletariat der nicht direkt interessierten Länder dem Proletariat des angrenzenden Landes zu Hilfe eile. Wenn man jedoch bereit sei, an die Grenzen zu marschieren, dann könne man nicht, wie es am Schluß des zweiten Teils der Resolution heiße, die Injurien und den Generalstreik proklamieren. In Stuttgart werde die französische Partei sich gegenüber Webel befinden, der sich selbst bereit erklärt habe, das monarchische Deutschland im Angriffsfall zu verteidigen.

Baillant als Verfasser der Resolution von Simoges verteidigt sie sehr energisch. Man wolle den Deutschen keine Taktik vorwerfen, aber ihnen sagen, daß dem Proletariat Mittel gezeigt werden müßten, um handeln zu können. Die Mittel, die er vorschlägt, seien das Maximum. Die Indifferenz gegenüber dem Antimilitarismus führe die sozialistische Partei dazu, zu einer reinen Wählerpartei zu werden. Die französische Partei werde in Stuttgart zu den Parteien der andern Länder sagen: „Wir sind bis hierher gegangen, wie weit wollt Ihr gehen?“

Lafargue geht zunächst in eingehender Weise auf die Entwicklung des modernen Militarismus ein. Wenn die zahlreichen Konflikte der letzten 20 Jahre zwischen Frankreich und Deutschland diplomatisch geregelt wurden, so deshalb, weil die Vorkriegszeit nicht als Kanonentatterbienen wolle. Lafargue wendet sich besonders gegen Herbe, dem er eine metaphysische Propaganda vorwirft, die den realen Tatsachen nicht Rechnung trage. Herbe unterlasse auch völlig, von den Kolonialkriegen zu sprechen. Es sei unmöglich, von allen sozialistischen Parteien das gleiche Aktionsprogramm zu verlangen. Es gebe drei Arten von Antimilitarismus: einen Bourgeois-Antimilitarismus, der Angst vor Unruhen habe, den Herbe der Partei anerkennen wolle; dann den Antimilitarismus, den Baillant empfehle, der wohl die Waffen ergreifen wolle, aber nur, um sie gegen die eigene Regierung zu gebrauchen, und endlich den Antimilitarismus, den er empfiehlt, wohl die Waffen zu nehmen, aber mit dem Entschluß, das Vaterland, das das Proletariat mit seinem Blut verteidigt habe, auch wirklich in Besitz zu nehmen.

Es sprechen noch Herbe, Longuet, Renaudel, worauf die Diskussion vertagt wird. Morgen wird Faures und namens des Generalstreikflügels Delort noch sprechen. —

Aus der Parteibewegung.

Aus den Parteiorganisationen. Die Generalversammlung des Landesverbandes der Sozialisten in Stuttgart erbat die Beiträge auf mindestens 10 Pf. Die Mitgliederzahl ist von 1527 auf 1909 gestiegen. Beschlüsse wurde, die Parteibewegung mehr zu unterstützen. — In 19. kommunischen Wahlkreis und Bremerhaven wurde die Herausgabe einer Landeszeitung in sechs Nummern pro Jahr beschlossen. Ein Antrag der parteiunabhängigen in dem Falle, wo Parteimitglieder oder Parteimitglieder mit Reichstagen in Stuttgart stehen, verlangt, wurde angenommen. — Nach auf dem Kreisstag Wittenberg erwidert wurde die Beiträge erhöht. Gestagt wurde besonders über die Gleichzeitigkeit der organisierten Arbeiter. Nach der Beschlus-

lungsbewegung ist nicht als gut zu bezeichnen. In es gibt noch Organisations, die ihre Versammlungen und Feste nicht im Partikularen abhalten. Es geht trotzdem vorwärts, aber nur langsam. —

Die sozialdemokratische Landeskonferenz für das Königreich Sachsen nahm nach längerer Diskussion einen Antrag an, wonach der Beitrag an die Parteiorganisationen auf 10 Pf. pro Woche für alle Kreise erhöht werden soll. Festgestellt wurde, daß in den Kreisen, in denen dieser Beitrag schon erhoben wird, die Mitgliederzahl am stärksten gestiegen ist. —

Sozialistische Literatur in Japan. Aus einem Briefe des Genossen Sakai, des Redakteurs von dem durch die japanischen Behörden unterdrückten sozialistischen Blatte „Heimin Shimbun“, entnehmen der Wäffeler „Beule“ folgende Mitteilungen: Nach der Unterdrückung des obengenannten Blattes waren die japanischen Sozialisten 2 Monate lang ohne Organ. Dann gab der Genosse Katayama ein neues Blatt heraus, und ein zweites wird jetzt in Osaka begründet. Eine Anzahl kleiner Broschüren aus der europäischen sozialistischen Literatur sind bereits in das Japanische überetzt und seit längerer Zeit ist der Genosse Abe, Professor an der Universität von Waseda damit beschäftigt, den ersten Band Marx' „Kapital“ in das Japanische zu übertragen, während Sakai selbst die Herausgabe einer „Enzyklopädie der sozialen Probleme“ vorbereitet. —

Organisations-Entwurf für Preußen.

Nachstehender Organisationsentwurf wird auf dem am 21. November stattfindenden Preuentage zur Beratung gelangen:

- § 1. Zur Wahrnehmung der Parteinteressen der Sozialdemokratie Preußens findet alle zwei Jahre eine Landeskonferenz statt.
- § 2. Zur Teilnahme an der Landeskonferenz sind berechtigt: a) die Delegierten der einzelnen Kreiswahlvereine mit der Maßgabe, daß die Vereine bis 1000 Mitglieder einen, bis 3000 zwei, bis 5000 drei, bis 10 000 vier und darüber fünf Delegierte zu wählen berechtigt sind; b) die Delegierten der sozialdemokratischen Frauen Preußens; c) die sozialdemokratischen Reichstags- resp. Landtagsabgeordneten Preußens; d) die Landeskommission.
- § 3. Zu den Aufgaben der Landeskonferenz gehören: 1. Prüfung der Mandate; 2. Entgegennahme der Berichte der Landeskommission und der Landtagsabgeordneten Preußens; 3. Beratung und Beschlußfassung über alle das Parteileben Preußens berührende Fragen; 4. Beschlußfassung über alle eingegangenen Anträge; 5. Wahl des Ortes, an welchem die nächste Landeskonferenz stattfinden soll.
- § 4. Spätestens sechs Wochen vor Einberufung der Landeskonferenz hat die Landeskommission den einzelnen Kreiswahlvereinen einen Rechenschaftsbericht zu übermitteln und durch die hierfür bestimmten Parteioorgane den Termin sowie die provisorische Tagesordnung bekannt zu machen.
- § 5. Alle Anträge zur Landeskonferenz sind spätestens drei Wochen vor Stattfinden derselben bei der Landeskommission einzureichen und ist diese verpflichtet, die Anträge und die von ihr vorgeschlagene Tagesordnung spätestens zwei Wochen vor Stattfinden der Landeskonferenz in den hierfür bestimmten Parteioorganen zweimal hintereinander zu veröffentlichen.
- § 6. Eine außerordentliche Landeskonferenz kann einberufen werden durch Mehrheitsbeschluß der Landeskommission. Auf Antrag von vier Provinzialkomitees ist die Landeskommission zur Einberufung einer solchen Konferenz innerhalb vier Wochen verpflichtet. Weigert sich die Landeskommission, so hat die Einberufung der Landeskonferenz durch die Vorstehenden der die Konferenz beantragenden Provinzialkomitees zu geschehen. Die Preisbestimmungen für Anträge usw. fallen für die außerordentlichen Landeskonferenzen fort.
- § 7. Die Abgeordneten und die Landeskommission haben in allen Fragen, welche ihre parlamentarische Tätigkeit resp. ihre Geschäftsführung betreffen, kein Stimmrecht auf der Landeskonferenz.
- § 8. Die Unkosten für die Kreisdelegationen trägt jeder Kreiswahlverein.
- § 9. Die Unkosten, welche durch die Geschäftsführung der Landeskommission resp. des geschäftsführenden Ausschusses entstehen, sind durch Umlageverfahren prozentual der Mitgliederzahl in den einzelnen Provinzen bzw. Kreiswahlvereinen zu erheben.
- § 10. Die Landeskommission besteht aus je einem Vertreter jeder Provinz Preußens und von Groß-Berlin, die von der Landeskonferenz gewählt werden. Im Behinderungsfalle ist eine von dem betreffenden Provinzialkomitee zu stellende Vertretung zulässig.
- § 11. Die Landeskommission wählt sich aus ihrer Mitte einen geschäftsführenden Ausschuß von drei Personen. Der Obmann muß seinen Wohnsitz in Berlin haben und ist seine Adresse in den Parteioorganen bekannt zu machen.
- § 12. Bei allen wichtigen Parteiaktionen, an denen die Sozialdemokratie Preußens beteiligt ist (Beschluß über die Art der Wahlbeteiligung, Demonstrationen und dergleichen), hat sich die Landeskommission mit den Provinzialkomitees rechtzeitig in Verbindung zu setzen, jedoch vor der Beschlußfassung in diesen Fragen mit dem Parteivorstand sich zu verständigen.
- § 13. Die Kreiswahlvereins-Vorstehenden oder Vertrauensleute der Kreise und die Provinzialauschüsse sind verpflichtet, sofort nach erfolgter Wahl der Landeskommission ihre Adresse mitzuteilen sowie von jeder Adressenveränderung Kenntnis zu geben. —

Die Landeskonferenz ist nicht als gut zu bezeichnen. In es gibt noch Organisations, die ihre Versammlungen und Feste nicht im Partikularen abhalten. Es geht trotzdem vorwärts, aber nur langsam. —

Die sozialdemokratische Landeskonferenz für das Königreich Sachsen nahm nach längerer Diskussion einen Antrag an, wonach der Beitrag an die Parteiorganisationen auf 10 Pf. pro Woche für alle Kreise erhöht werden soll. Festgestellt wurde, daß in den Kreisen, in denen dieser Beitrag schon erhoben wird, die Mitgliederzahl am stärksten gestiegen ist. —

Sozialistische Literatur in Japan. Aus einem Briefe des Genossen Sakai, des Redakteurs von dem durch die japanischen Behörden unterdrückten sozialistischen Blatte „Heimin Shimbun“, entnehmen der Wäffeler „Beule“ folgende Mitteilungen: Nach der Unterdrückung des obengenannten Blattes waren die japanischen Sozialisten 2 Monate lang ohne Organ. Dann gab der Genosse Katayama ein neues Blatt heraus, und ein zweites wird jetzt in Osaka begründet. Eine Anzahl kleiner Broschüren aus der europäischen sozialistischen Literatur sind bereits in das Japanische überetzt und seit längerer Zeit ist der Genosse Abe, Professor an der Universität von Waseda damit beschäftigt, den ersten Band Marx' „Kapital“ in das Japanische zu übertragen, während Sakai selbst die Herausgabe einer „Enzyklopädie der sozialen Probleme“ vorbereitet. —

Nachstehender Organisationsentwurf wird auf dem am 21. November stattfindenden Preuentage zur Beratung gelangen:

- § 1. Zur Wahrnehmung der Parteinteressen der Sozialdemokratie Preußens findet alle zwei Jahre eine Landeskonferenz statt.
- § 2. Zur Teilnahme an der Landeskonferenz sind berechtigt: a) die Delegierten der einzelnen Kreiswahlvereine mit der Maßgabe, daß die Vereine bis 1000 Mitglieder einen, bis 3000 zwei, bis 5000 drei, bis 10 000 vier und darüber fünf Delegierte zu wählen berechtigt sind; b) die Delegierten der sozialdemokratischen Frauen Preußens; c) die sozialdemokratischen Reichstags- resp. Landtagsabgeordneten Preußens; d) die Landeskommission.
- § 3. Zu den Aufgaben der Landeskonferenz gehören: 1. Prüfung der Mandate; 2. Entgegennahme der Berichte der Landeskommission und der Landtagsabgeordneten Preußens; 3. Beratung und Beschlußfassung über alle das Parteileben Preußens berührende Fragen; 4. Beschlußfassung über alle eingegangenen Anträge; 5. Wahl des Ortes, an welchem die nächste Landeskonferenz stattfinden soll.
- § 4. Spätestens sechs Wochen vor Einberufung der Landeskonferenz hat die Landeskommission den einzelnen Kreiswahlvereinen einen Rechenschaftsbericht zu übermitteln und durch die hierfür bestimmten Parteioorgane den Termin sowie die provisorische Tagesordnung bekannt zu machen.
- § 5. Alle Anträge zur Landeskonferenz sind spätestens drei Wochen vor Stattfinden derselben bei der Landeskommission einzureichen und ist diese verpflichtet, die Anträge und die von ihr vorgeschlagene Tagesordnung spätestens zwei Wochen vor Stattfinden der Landeskonferenz in den hierfür bestimmten Parteioorganen zweimal hintereinander zu veröffentlichen.
- § 6. Eine außerordentliche Landeskonferenz kann einberufen werden durch Mehrheitsbeschluß der Landeskommission. Auf Antrag von vier Provinzialkomitees ist die Landeskommission zur Einberufung einer solchen Konferenz innerhalb vier Wochen verpflichtet. Weigert sich die Landeskommission, so hat die Einberufung der Landeskonferenz durch die Vorstehenden der die Konferenz beantragenden Provinzialkomitees zu geschehen. Die Preisbestimmungen für Anträge usw. fallen für die außerordentlichen Landeskonferenzen fort.
- § 7. Die Abgeordneten und die Landeskommission haben in allen Fragen, welche ihre parlamentarische Tätigkeit resp. ihre Geschäftsführung betreffen, kein Stimmrecht auf der Landeskonferenz.
- § 8. Die Unkosten für die Kreisdelegationen trägt jeder Kreiswahlverein.
- § 9. Die Unkosten, welche durch die Geschäftsführung der Landeskommission resp. des geschäftsführenden Ausschusses entstehen, sind durch Umlageverfahren prozentual der Mitgliederzahl in den einzelnen Provinzen bzw. Kreiswahlvereinen zu erheben.
- § 10. Die Landeskommission besteht aus je einem Vertreter jeder Provinz Preußens und von Groß-Berlin, die von der Landeskonferenz gewählt werden. Im Behinderungsfalle ist eine von dem betreffenden Provinzialkomitee zu stellende Vertretung zulässig.
- § 11. Die Landeskommission wählt sich aus ihrer Mitte einen geschäftsführenden Ausschuß von drei Personen. Der Obmann muß seinen Wohnsitz in Berlin haben und ist seine Adresse in den Parteioorganen bekannt zu machen.
- § 12. Bei allen wichtigen Parteiaktionen, an denen die Sozialdemokratie Preußens beteiligt ist (Beschluß über die Art der Wahlbeteiligung, Demonstrationen und dergleichen), hat sich die Landeskommission mit den Provinzialkomitees rechtzeitig in Verbindung zu setzen, jedoch vor der Beschlußfassung in diesen Fragen mit dem Parteivorstand sich zu verständigen.
- § 13. Die Kreiswahlvereins-Vorstehenden oder Vertrauensleute der Kreise und die Provinzialauschüsse sind verpflichtet, sofort nach erfolgter Wahl der Landeskommission ihre Adresse mitzuteilen sowie von jeder Adressenveränderung Kenntnis zu geben. —

H. Lublin

In meinem



Räumungs-Verkauf

Grosse Posten

Damenwäsche

enorm
billig
ausgelegt

3

beispiellos billige

Tage!

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Damen-Hemden

Vorderschluss

Schulterschluss

1 Posten Damenhemden aus Hemdentuch mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	65
1 Posten Damenhemden aus Dowlas mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	95
1 Posten Damenhemden aus prima Hemdentuch mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	1.25
1 Posten Damenhemden aus Hemdentuch mit Langnette garniert	Im Ausverkauf Stück	1.35
1 Posten Damenhemden aus Hemdentuch Bordespasse und Spitze	Im Ausverkauf Stück	1.50
1 Posten Damenhemden aus Dowlas, Herzspasse, Border- und Schulterschluss, mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	1.10

1 Posten Damenhemden aus Hemdentuch, mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	1.00
1 Posten Damenhemden aus Hemdentuch, mit Langnette garniert	Im Ausverkauf Stück	1.25
1 Posten Damenhemden aus prima Hemdentuch mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	1.45
1 Posten Damenhemden aus prima Hemdentuch mit Langnette garniert	Im Ausverkauf Stück	1.60
1 Posten Damenhemden aus prima Hemdentuch mit Handlangnette	Im Ausverkauf Stück	2.25
1 Posten Damenhemden aus Hemdentuch, mit gestickter Paffe	Im Ausverkauf Stück	1.45

1 Posten Damen-Hemden aus Pa. Hemdentuch mit Schulterschluss und gestickter Paffe	Im Ausverkauf Stück	1.75
---	---------------------	------

1 Posten Damen-Hemden aus Pa. feinfäd. Madapol. Reform mit Säumchen u. Langnette	Im Ausverkauf Stück	1.75
--	---------------------	------

Besonders
beachtenswert!

1 Posten einz. Phantasie-Damenhemden
aus Renjorcé, mit Spitzen, Einfäßen od. Stickerei garniert
Im Ausverkauf Stück 3.50 2.50 1.95

Besonders
beachtenswert!

Serner liegen aus:

Taschentücher

solange Vorrat

Ein Posten Kafist-Taschentücher mit Streifen und farbigen Aufhängen Im Ausverkauf Stück	13
Ein Posten Kafist-Taschentücher mit Streifen u. weißen Aufhängen Im Ausverkauf Stück	18
Ein Posten Linen-Taschentücher mit weiß und rot gestickten Aufhängen Im Ausverkauf Dutzend	3.00
Ein Posten Kafist-Taschentücher mit gestickter Borte Im Ausverkauf ½ Dutzend im Karton	2.50

Damen-Beinkleider

1 Posten Damen-Beinkleider aus Hemdentuch, mit Bolant und Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	65
1 Posten Damen-Beinkleider aus Hemdentuch, mit Stickerei-Bolant garniert	Im Ausverkauf Stück	70
1 Posten Damen-Beinkleider aus Hemdentuch, mit Stickerei-Bolant garniert	Im Ausverkauf Stück	95
1 Posten Damen-Beinkleider aus prima Hemdentuch, mit Stickerei-Bolant garn.	Im Ausverkauf Stück	1.75

Damen-Nachtjacken

1 Posten Damen-Nachtjacken aus Dimitt, mit Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	95
1 Posten Damen-Nachtjacken aus Hemdentuch mit Langnette, Stickerei od. Spitze garniert	Im Ausverkauf Stück	1.20
1 Posten Damen-Nachtjacken aus Hemdentuch mit Langnette garniert	Im Ausverkauf Stück	1.40
1 Posten Damen-Nachtjacken aus Raccotuch, mit rot. Langnette garniert	Im Ausverkauf Stück	1.95

1 Posten Kinder-Höschen	aus Hemdentuch n. Stickerei-Bolant	Im Ausverkauf Stück	40	45	50	60	70	75	80 cm
-------------------------	------------------------------------	---------------------	----	----	----	----	----	----	-------

1 Posten Staubtücher	40x40 45x45 50x50	1.10 1.45 1.75
----------------------	-------------------	----------------

1 Posten Poliertücher	30x40	1.40
-----------------------	-------	------

Stickerei-Enden
Im Ausverkauf
bedeutend unter Preis

1 Posten farbige Wäsche-Börtchen

Stück 10 Meter 35 25 20 15

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 189.

Magdeburg, Donnerstag den 15. August 1907.

18. Jahrgang.

Das Ohrläppchen.

(Nachdruck verboten.)

In den Sommerferien meiner Volksschuljahre habe ich mich immer die ganzen sechs Wochen auf die kurzen Herbstferien gefreut, die ich immer in dem Heimatdorf meiner Mutter erleben durfte. Dort führte ich die paar Tage lang in den Rebhügeln mit den roten Sandsteinbrüchen ein wahres Herrenleben. Die Luft erzitterte unter Pistolenschüssen und Sauchzen, und am Abend ging die köstliche Arbeit an den mostduftenden Trotten bis tief in die Nacht hinein. Mit der Arbeit wurde es allerdings meinerseits nicht sehr ernst genommen, was beim Traubenschneiden insbesondere die Großmutter mit ihrem hageren, lebernen Gesicht sehr übel bemerkte. Selten gelang es mir, mich ihrer scharfen Beobachtung zu entziehen und dem Auszupfen und Essen der süßsten Beeren an noch nicht abgehebbten Weinstöcken obzuliegen. Allen Warnungen der Großmutter vor den furchtbaren Leibschmerzen, welche gerade die goldigen Beeren zur Folge hätten, die ich so gerne aß, blieben ohne Wirkung auf mich. Wenn sie mich aber endlich bei meiner verbotenen Tätigkeit entdeckte, und mir mit einem Steden nachließ, dann reißte ich mich gewöhnlich in das daneben liegende Nebstüch des Onkels (Schad*), wo ich immer sehr freundlich aufgenommen wurde und vom Onkel selbst noch die schönsten Stücke gezeigt bekam. Besonders empfahl er mir die mit den durchsichtigen, hellgrünen Trauben, deren Beeren einen roßigen Gled hatten. Da sei der Fuchs dran vorbeigeprungen, meinte er dann lachend. Deswegen seien sie so gut.

Es war fast ein Ereignis, wenn der Onkel Schad, ein untersehter Bauer mit glattrasiertem Gesicht und struppigen dunklen Haaren, einmal lachte. So selten geschah das. Er hatte immer etwas Grimmißes in seinem Gesicht. Wenn er aber lachte, dann zog sich sein Mund so schmerzhaft in die Höhe und seine buschigen Brauen senkten sich so traurig über die kleinen Augen, daß ich immer ein wenig Angst bei diesem Gesicht bekam. Aber er war sehr freigebig gegen mich und seine Trauben schmeckten mir immer vorzüglich. Nur einmal wurde er sehr böse, nämlich, als ich ihn fragte, warum er am linken Ohr kein Läppchen mehr habe. Ganz Angst hatte ich damals vor ihm bekommen, so böse sah er mich an und sagte, ein kleiner Dub brauche nicht alles zu wissen.

Als ich älter war und schon ins Gymnasium ging, fragte er mich, wenn ich bei ihm in seinem kleinen sauberen Haus am Dorfbach vor der Heimreise aus den Herbstferien Abschied nahm, fast jedesmal, ob ich auch Soldat werden und in den Krieg ziehen wolle, wenn's losgehe. Ich sagte jedesmal: Nein! Denn erstens wollte ich es wirklich nicht, zweitens mußte ich, daß der Onkel Schad sehr böse geworden wäre, wenn ich ja gesagt hätte; und drittens bekam ich jedesmal eine Mark, die er mir sorgsam in den Zipfel meines Taschentuchs band. Und jedesmal war sein letztes Wort: „Gelt Bülle, nur nicht Soldat werden und in den Krieg ziehen müssen! Geh Du lieber näher in die Schweiz!“

Bei diesem Abschied sah ich auch, daß es in dem kleinen Haus vom Onkel Schad viel sauberer aussah, als bei der Großmutter. Alles war schön gepuht, die Messinggriffe an der Tür blinkten und der Fußboden war mit seinem roten Sand bestreut. Und als die Großmutter gestorben war und mir andere Dinge köstlicher dünkten, als im Heimatdorf meiner Mutter herhören, da war der Onkel Schad der einzige Mensch unter den Verwandten, an den ich in der Ferne noch manchmal dachte. Er mußte irgend etwas Furchtbares erlebt haben, daß er so verjähren und so bitter war. Viele Leute im Dorfe hielten ihn für verrückt. Die älteren Männer aber sagten, er sei erst nach seiner Rückkehr aus dem 70er Kriege so geworden.

Sie haben recht gehabt.

Vor einigen Jahren hat es mich wieder einmal in die Gegend gezogen, wo ich als Kind so viele frohe Tage verlebte. Der Onkel Schad lebte noch. Als alten Weißkopf fand ich ihn wieder, im Grunde immer noch der gleiche. Auch im Häuschen hatte sich nichts verändert. Die Türklinken blinkten und auf dem Fußboden knirschte der rote Sand. Bei einem Krüglein Wein erzählte ich ihm mancherlei von meinen Fahrten. Nach und nach wurde er warm. Schließlich kam auch das alte Thema vom Krieg zur Sprache. Während ich redete, saß er mit eingezogenen Lippen über etwas nach. Auf einmal sagte er: Du weißt, daß die Simpel hier im Dorfe mich für nicht ganz gescheit halten. Das kommt hauptsächlich daher, daß ich nicht eine von ihren Töchtern geheiratet habe. Kein Mensch weiß, warum ich nicht geheiratet habe. Aber Dir will ich's jetzt erzählen.

Er nahm einen Schluck, fuhr sich über die Bartstoppeln im Gesicht und sagte:

„Schau, im Kriege wird jeder Mensch entweder ein Feigling oder zu einem Vieh, zu einem wilden Tier. Du kannst es Dir nicht vorstellen. Eine Meßgerei ist nichts dagegen. Diejenigen, die nicht darüber nachdenken, sind ja noch die Glücklichen. Aber ich, ich bin so einer von den Gefraßten gewesen, die immer über alles nachdenken müssen und nichts haben vergessen können. Jetzt, wo ich alt bin, ist es ja besser, aber ich, — — und er klopfte mit der Faust auf die Stirn. — — „da drinn sitzt es, es zwingt einen, man muß darüber nachdenken, und deswegen haben sie mich närrisch geheißen, die Narren. Siehmenjachen sind es, die kein Gemüt haben und kein Hirn.“ — —

Nach einer kleinen Pause fuhr er weiter: „Ich war vielleicht auch nicht so menschenfeind, wenn mir nicht auch noch das passiert wäre im Kriege.“

Er nahm noch einen tiefen Schluck und erzählte dann ohne Unterbrechung: „Nach der Schlacht von Mitis war es. Ein Dorf mußte noch geäubert werden. Die Hauptarbeit war schon gemacht, aber der Feind schoß immer wieder aus dem Hinterhalt auf uns. Da wurde meine Kompanie gegen Abend hineingeschickt, um es

ihnen gründlich zu verheben. Mit einem Hagel von Steinen von den Dächern herab und Flintenschüssen hinter den Salouisen hervor wurden wir empfangen. Da sah ich, wie gerade eine Frau aus einem Mansardenfenster heraus auf mich schielt. Ich denke, es ist eine Frau und wohl getan hat mir ihre Kugel nicht, und stürzte weiter, um in ein Haus einzudringen, aus dem sie heißes Wasser schüttelte. Wie ich hinein will, fährt mir eine Kugel von hinten durch den Helm. Ich dreh mich um, und da schlägt gerade ein Weißbärd mit einer Pike in der Hand die Läden zu. Ich bante, na, es war nur der Helm und auf Frauen schieße ich nicht. Im gleichen Augenblick pfeift mir wieder eine Kugel am Kopf vorbei und schlägt in die Haustür, die die andere immer noch nicht aufgebracht haben. Am Hals spürte ich etwas Warmes. Die Kugel hatte mir ein Stück vom linken Ohr weggerissen. Meistens spürt man's ja gar nicht, wenn man verwundet ist. Aber wenn man es spürt, und noch das Gewehr oder den Säbel halten kann, dann wird man unsinnig, blutdürstig, eben einfach wie ein wildes Tier. Ich renne in das gegenüberliegende Haus, aus dem der Schuß kam, und stoße mit einem Tritts die leichte Türe ein. Mit einem Kolbenschlag ist im ersten Stockwerk ein Zimmer auf. Da steht mir gerade gegenüber in der Ecke eine junge Frau, oder ein Mädchen, ich weiß es nicht, und legte auf mich an. Schön war sie und groß, das weiß ich noch, und nicht schwarz, wie gewöhnlich die Franzosenweiber, sondern blond. Eine Sekunde lang steht sie mir so gegenüber. Ich war wie gefähmt. Und dann hat sie geschossen. Die Splitter von einem Wilderrahmen, den sie traf, fuhrten mir um den Kopf, und im nächsten Moment hatte ich ihr mit dem Gewehr den Schädel eingeschlagen. Von dem Augenblick an habe ich den ganzen Abend wie ein Wilder gewütet. Und als endlich alles still war und das Rückzugsignal geblasen wurde, hat es mich langsam wie ein Schreden überfallen. Wie blöde war ich geworden. Im Wirtshaus ist ich erschöpft nieder und bin dann eingeschlafen so wie ein Stück Vieh. Vierundzwanzig Stunden habe ich so geschlafen und war nicht aufzuwachen. In diesen vierundzwanzig Stunden, da ist aber etwas mit mir vorgegangen. Leer ist es in mir geworden, ganz leer. Ueberall bin ich teilnahmslos mitgegangen und hab immer nur an das Mädchen denken müssen, dem ich den Schädel eingeschlagen. Schau, ich kann mir's jetzt noch vorstellen, wie sie mich mit entsetzten Augen angesehen hat, den Mund weit aufgerissen hat und dann in der Ecke zusammengesunken ist.“

Der Onkel Schad hatte während der Erzählung ein ganz anderes Gesicht bekommen. Es lag wie ein Schicksal auf seinen Zügen. Und ganz still fügte er zum Schluß dazu: „Deswegen hab ich nicht heiraten können, weil ich ein junges Weißbärd mit dem Gewehrkolben totgeschlagen habe. Es ist mir immer gewesen, als ob die aus dem Krieg einmal für über den Rhein kommen könnte, wenn ich heirate, und meiner Frau sagen: „Der Mensch hat mich totgeschlagen; wie kannst du so einen heiraten? — — So und jetzt weißt Du es.“

Es sind jetzt zehn Jahre her, daß mir der Onkel Schad das erzählte. Vor sechs Wochen hat ich von ihm eine Einladung erhalten — zu seiner Hochzeit. Er hatte sich im Laufe der Jahre ein kleines Vermögen zusammengespart und war so für die Verwandten im Dorf ein kleiner Erbkönig geworden. Um ihn ganz sicher in Händen zu haben, richteten die Verwandten dem alternden, kränklichen Manne einen kleinen Anbau an ihrem Anwesen her. Dort sollte er aus seinem kleinen Haus hinziehen, damit er auch Hilfe habe, wenn ihm etwas passiere. Die Menschen werden so lieb, wenn's bei einem zu Ende geht, der was hat. Der Onkel Schad hat ihnen aber einen Storch durch ihre Gefühle gemacht. Er heiratete eine blutarznei Waife, und sie wird zu leben haben, wenn einmoe der Alte die Augen geschlossen hat. Das wird nicht mehr sehr lange gehen. Das hat mir der Onkel Schad bei der einfachen Hochzeit, bei der ich nicht fehlen wollte, gesagt. Und daß die vom Rhein drüber noch kommen könnte, davor hat er jetzt keine Angst mehr. — —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Ein Landarbeiterstreik ist dieser Tage in der Nähe Regensburgs, im Orte Otterzhausen, ausgebrochen. Zwar war es nur ein sogenannter „wilder“ Streik, der dort zur Ausführung kam, dennoch zeitigte er nach kaum zweifelhafter Dauer einen Erfolg für die circa 80 Köpfe zählende Arbeiterbesatzung des Fronmüchlen Gutes. Der Beschluß zum Streik wurde am Montag nach dem Frühstück gefaßt. Führer und Ruhenden erklärten sich mit den übrigen Arbeitern sofort solidarisch. Zu dem Schritte Anlaß gab die ungemein niedrige Entlohnung. — —

Ueber zwei Millionen hat die Aussparung in der Berliner Holzindustrie der Zählstelle Berlin des Holzarbeiterverbandes gekostet. Bis zum 1. Juli wurden an Ausgabeposten 1 617 265 Mark und an Arbeitslohn 524 169 Mark, zusammen 2 141 435 Mark ausgegeben. Das beste ist, daß die Berliner Holzarbeiter dank der eigenen Opferwilligkeit jederzeit in der Lage sind, einen gleichen Angriff des Unternehmertums abzuwehren. — —

Lohnbewegungen und Streiks. In der Gasmesfabrik Promschroder in Osnaabrück ist ein großer Teil der Arbeiter in den Ausstand getreten. — Die Bergleute im Waldburger Revier stehen in einer Lohnbewegung, die gleichzeitig gegen das neue Knappschaftstatut, das den Arbeitern aufgezerrungen werden soll, gerichtet ist. In dieser Woche werden sechs Versammlungen abgehalten, in denen zu den Forderungen Stellung genommen werden soll. — In der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Müller u. Windheil in Wernitz sind Differenzen bei den Formern ausgebrochen. — Die Formere der Firma Wegig in Wittenberg sind in den Ausstand getreten. — Die Straßener Arbeiter in Köln sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern einen Mindestlohn für Schaffner von 3,50 Mark und für Führer von 4 Mark pro Tag. — Der Ausstand der Stanger und Werkzeugmacher in der Fahrradfabrik von Görde in Bielefeld ist durch Vermittlung des Gewerbegerichts beigelegt worden. —

Durch den Ausstand in Antwerpen ist im Hafen eine Verkehrshörung entstanden. Mehrere Schiffe mußten bereits talwärts vor Anker gehen, weil die andern Ladungen nicht rasch genug gelöscht werden konnten. Man schätzt die täglich den Schiffen

entstehenden Ueberkosten auf 1600—2000 Franz. Die Stauerarbeiten verfallen jetzt über 2200 englische Einsteher. Die Center Dockarbeiter haben unter den Ausständigen eine Schrift verbreitet, worin sie die Lohnhöhen aufzählen, die sie ihrer starken Organisation bisher zu verdanken haben. — In Göteborg und Karstad in Schweden sind die Goldleistenarbeiter in Lohnhöhen geraten. Der Zugang nach Schweden ist darum streng fern zu halten. — Die Gold- und Silberermiede in Finnland befinden sich im Ausstand. Die Unternehmer verurteilen Arbeitswillige aus Deutschland heranzuholen. —

Pinkertonarbeit in Frankreich. Bei dem Ausstand der Steinbrucharbeiter von Evry seit Bourge wurden verschiedene Vorschläge verabschiedet, um die Industriekräfte, die die Steinbrüche mit der Lyoner Bahn verbinden, unbrauchbar zu machen. An einigen Punkten wurden die Schienen durch Dynamit zerstört. An einer andern Stelle wurde ein Baumstamm über das Gleis gelegt, so daß nur durch die Geistesgegenwart eines Lokomotivführers ein Unglück verhindert wurde. Die Verhaftung der Schuldigen steht unmittelbar bevor. Die Führer des Syndikats der Steinbrucharbeiter behaupten, daß die Ausständigen den Ausschlag fern händen. Durch die Propagierung des Sabots seitens einiger Gewerkschaftler in Frankreich werden solche Spitzelarbeiten zum Schaden der Arbeiter gefördert. —

ac. Der Kongress der französischen Metallarbeiter. Die französischen Gewerkschaften befinden sich in ihrer großen Mehrzahl (eine Ausnahme bilden bis jetzt nur die Buchdrucker) noch in der Periode der geringen Beitragsleistung. Die Ansammlung von Fonds zur Unterstützung bei Streiks, Arbeitslosigkeit usw. wird von der großen Masse der organisierten Arbeiter für überflüssig erachtet, und bei Beginn eines Streiks fängt man dann sofort an, sich an die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft zu wenden. Die Furcht, Mitglieder zu verlieren, hält selbst diejenigen Führer, die von der Notwendigkeit hoher Beitragsleistung überzeugt sind, davon ab, für die Erhöhung einzutreten, der größte Teil aber glaubt in der Tat durch den „Etan“ mit Hilfe der „direkten Aktion“ alles erreichen zu können. Diese Auffassung hat auch dazu beigetragen, daß noch heute in Frankreich auf dem gewerkschaftlichen Gebiet eine arge Verpösterung herrscht, die Massen haben sich noch nicht von der Notwendigkeit überzeugen lassen, daß die Beiträge in Zentralklassen abgeführt werden und daß Bewegungen von einer Zentralstelle aus geleitet werden müssen. Nach und nach können sich jedoch auch die französischen Syndikatslisten den harten Tatsachen nicht verschließen, sie finden, daß ihre Lohnbewegungen vielfach aus Mangel an Mitteln resultatlos verlaufen. In denjenigen wenigen Organisationen, die sich bemühen, ihre Beiträge zu erhöhen und eine mehr zentralistische Leitung zu schaffen, gehört die Föderation der Maschinenbauer. Dieser Verband hielt in den letzten Tagen in Paris seinen Nationalkongress ab, um hauptsächlich die Frage der Beitragserhöhung und die Verschmelzung mit andern Metallarbeiter-Syndikaten zu verhandeln. Auf dem Kongress waren die Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen der richtigen Ordnung wegen stark vertreten. Anwesend waren Vertreter von Deutschland, Schweiz, Oesterreich, Ungarn, Rußland und Estland. Die ausländischen Vertreter, insbesondere Reichel vom deutschen Metallarbeiterverband, Hugler (Schweiz) und Stephenson vom englischen Maschinenbauerverband, führten den französischen Kameraden die Wichtigkeit starker Berufsvereinigungen mit großer Wärme und Ueberzeugungskraft vor Augen. Durch zwei Sitzungen hindurch ging die Diskussion, bis man eine Kommission wählte, die mit Hilfe des internationalen Sekretärs Schritte sich mit andern Metallarbeiterorganisationen in Verbindung setzen sollte, um zu erfahren, ob dieselben zu einer Verschmelzung oder doch wenigstens zum Abschluß eines Kartellverhältnisses geneigt seien. Die Kommission konnte am nächsten Tage leider nur berichten, daß sie eine abschlägige Antwort erhalten habe, der Verband der Metallarbeiter lehnt jedes Kartell ab. Darauf stimmte der Kongress einer Resolution zu, in welcher erklärt wird, daß die Maschinenbauer in Zukunft noch mehr bestrbt sein würden, Streikfonds zu gründen, die es erlauben, die Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes erfolgreich zu führen. Nach wie vor erklärt sich die Föderation der Maschinenbauer bereit, eine Verbindung mit den übrigen Bruderorganisationen herbeizuführen. Durch die bedauerliche Hartnäckigkeit, mit der namentlich die französische Föderation der Metallarbeiter unter der Leitung von Jean Latapie an den alten Kampfes- und Organisationsmethoden festhält, scheint zunächst jede Verständigung unter den französischen Metallarbeitern ausgeschlossen. Dagegen gelang es in der andern Frage, der Erhöhung der Beiträge, einen erfreulichen Beschluß herbeizuführen. Mit 38 gegen 13 Stimmen wurde beschlossen, die Beiträge an die Hauptkasse auf 60 Centimes pro Monat und Mitglied zu erhöhen, das ist, wohlverstanden, der Beitrag, den die Berufsvereine an die Kasse der Föderation für die allgemeinen Bedürfnisse des Verbandes abzuführen haben. Gegen den üblichen Beitrag von 15, 20 oder 30 Centimes, wie ihn die meisten französischen Gewerkschaften an ihre Zentralklassen abführen, bedeutet dies immerhin einen erfreulichen Fortschritt. Bis zum nächsten Kongress will man den Beitrag auf 75 Centimes steigern. —

Provinz und Umgebung.

Mischerleben, 14. August. (Hamsterfang.) Die Ueberlassung des Hamsterfanges in der städtischen Mier an den Wildhändler und Kürschner Hermann Nübel von hier durch den Magistrat hat der Stadtkasse für das laufende Etatsjahr ein Pachtgeld von 2000 Mark erwirbt, wozu noch eine Ergänzung von 400 Mark tritt, welche Summe für Vertilgung dieses schädlichen Nagers durchschüttelt pro Jahr bezugsfähig wurde. Der Pächter ist gehalten, die Hamster durch Nübelhallen jagen zu lassen, in denen jeder einschleichende Hamster sofort getödtet wird. In der sechsmonatigen Frühjahrszeit wurden von dem Pächter 19 Fänger beschäftigt, die 14 840 Hamster gefangen haben. Jedem der Fänger wurde ein besonderes Revier zugewiesen, und es wurden 10,50 Mark für das Schöpf Hamsterfelle gezahlt, während ihnen das Fleisch unentgeltlich überlassen wurde. Nach einer vom Polizei-Inspektor Feder aufgetanen Rechnung wurden aus den Fellen 2597 Mark, aus dem Fleisch 742 Mark, insgesamt 3339 Mark gelöst. —

Burg, 14. August. (Die richtige Antwort.) auf die Kirchensteuerzeitel gaben viele männliche und weibliche Steuerzahler, indem sie ihren Austritt aus der Landeskirche anmeldeten. Hatte man geahnt, an Stelle der ausgesetzten und nur nicht mehr zahlenden Männer die Frauen zur Zahlung der Kirchensteuer heranzuziehen, so hat man sich schwer getäuscht, denn unter denen, die jetzt ihren Austritt aus der Landeskirche angemeldet haben, befinden sich viele Frauen, und das ist gut so. Noch viel mehr müßten konsequenterweise ihren Austritt erklären. Formulare sind bei den Genossen Stolberg, Zylinderstraße 15, und Blumtritt, Unterm Hagen 29, zu haben. —

(Einen unfreiwilligen Biß) leistete sich hier ein polnischer Arbeiter. Derselbe hatte sich hier zum Arzt begeben und bewaffnet mit einem Rezept zog er von dannen — zum Adbeder. Weder Hirsch, noch Löwen, noch Adler-Apotheken waren sein Ziel, sondern — die hinter der roten Mühle gelegene Adbederlei. Der jetzige Inhaber war natürlich nicht wenig erstaunt, zum Apotheker

*) „Schad“, alemannisches Französisch für Jacques = Jakob.

Auf die
aufsehenerregend **billigen Preise**
in meinem
Gr. Räumungs-Verkauf

weisse ich nochmals hin.
Adolph Michaelis Spezialhaus
für Gelegenheitskäufe
Ratswageplatz 1, I.
vom Leihhaus völlig
getrennter Eingang: **Apfelstraße, erste Tür.**

Arbeiter-Sängerbund

für Magdeburg und Umgegend

Sonntag den 18. August 1907, nachmittags 3 Uhr
im „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 10

Sommer-Bundesfest

bestehend aus grossem Vokal- und Instrumental-Konzert
ausgeführt von 20 Bundesvereinen sowie der bedeutend
verstärkten Kapelle des Herrn Karl Kilian.
480
Vorzugsweise gelangen Massenchöre und Gruppengesänge zur Aufführung.

Von 4 Uhr an im Saale Ball.

Benneckenbeck. 519 Benneckenbeck. Stahlfedern empf. die Buchh.

Gasthof Weisser Schwan.

Fernsprecher 4590. Fernsprecher 4590.
Für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften empfehle meinen großen
und kleinen Saal nebst Vereinszimmern und großem schattigem Garten
zur gefälligen Benutzung. Für gute Speisen und Getränke werde stets
Sorge tragen. Hochachtungsvoll Witwe Hoppe.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

Gegründet 1883. reelle Arbeit, empfiehlt Gegründet 1883.
C. Dittmar Tischlermeister Tischlerkrugstr. 26.

Installation von Gas- u. Wasser-Anlagen
sowie Klumpen-Arbeiten führen zu soliden Preisen schnellstens aus
Lühmann & Schultze Kl. Steinmetzstr. 10
Fernsprecher 1574

Briefpapier- Kassetten

großartige Neuheiten
50, 60, 75 Pf., 1-2 Mr.

Karten-Kassetten

in großer Auswahl
empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme

Heute Donnerstag
Schlachtfest

Restaurant 227
W. Lackenmacher
Ottenbergstraße 13.

Knochenhauerstr. 63
ein Laden mit Ladenstube und
eine Werkstatt zu vermieten.

Kleine Wohnung z. 1. Oktober
zu vermieten Cracau, Preiserer Str. 8.
F. Vog. f. 1-25. Klosterbergstr. 13, III.

Viktoria-Theater.

Donnerstag den 15. August 1907

Der Dieb.

Kollegen.
Die Schulreiterin.

Standesamt.

Magdeburg-Alstadt, 13. August
Aufgebote: Arb. Paul Otto
hier mit Emma Latenmacher in
Dahlenswarleben. Schriftfeger Herr
Heinr. Wilh. Germer hier mit Olga
Anna Liebing in Mansfeld. Zeug-
feldwebel Wilhelm Prese in Mainz
mit Elisabeth Bernau hier. Pferde-
pfleger Hermann Winkelman mit
Hedwig Gaier. Kaufm. Hermann
Deppa in Leipzig mit Martha Kirj-
meyer hier. Wissenschaftl. Hilfsarb.
des Kellereien-Kollegiums der Kauf-
mannschaft Kurt Herrfurth in Berlin
mit Eva Sebring hier. Kaufmann
Willi Koch mit Magdalena Benzlau.
Kaufmann Gustav Eise mit Eva
Selevind. Steuerm. Siegm. Heintz.
Friedrich Sittler in Breitenhagen
mit Marie Dorothee Schufft geb.
Grothe.

Eheschließungen: Arbeiter
Otto Schiffe mit Luise Schlüter geb.
Bernhardt. Zahlm.-Apir. Wilhelm
Schimmelmann mit Helene Wäber.
Kaufm. Walter Denek mit Antonie
Grafenwald. Eisenhändler Mr. Geister
mit Emilie Wilh. Kufcher Heinrich
Brandt mit Luise Wöhlstedt. Eisen-
dreher Albert Palm mit Martha
Buchholz.

Geburten: Lore, T. des Ingen.
Paul Steinborn. Gustav, S. des
Kaufm. Gustav Kahmann. Mari-
anne, T. des Blechschmieds Karl
Langfeld. Gretchen, T. des Wurl-
warenhandlers Friedrich Heinrichs.
Hanns Eberhard, S. des Oberleutn.
und Regimentsadjut. Edwin Ein-
wächter. Hildegard, T. des Herren-
kleidermachers Wilhelm Volt. T. des
Jugen. Karl Freundthal. Willi,
S. des Postboten Wilhelm Günth
Hans, S. des Biegelehrens Otto
Haugemann. Egarlotte, T. des
Sergeanten und Regimentsknechts
Willi Busse. Gertrud, T. des Mehan.
Wilhelm Fischebach. Josefotte, T. des
Verichtschiff. Emil Träger. Hermann,
S. des Kaufmanns Jakob Lewin.

Todesfälle: Prokurist Karl
Günther, 47 J. 8 Mr. 21 J. Kauf-
mann Willi Schallinsky, 27 J. 1 Mr.
21 J. Ernst, S. des Kaufmanns
Karl Busse, 13 J.

Endenburg, 13. August.
Aufgebote: Maschinenbediener
August Oster Hermann Müller in
Halberstadt mit Hulda Anna Alwine
Blum hier. Installationsmeister Fritz
Walter Reddig in Bitterfeld mit
Friedr. Verja. Müller hier. Schell Otto Augusti.

Geburten: Anna Bertha Grete,
T. unehelich. Karl, S. des Tischlers
Eduard Mohr. Kurt, S. des Arb.
Foh. Thomalla. Kurt, S. des
Kupferschmieds Karl Sonntag.
Todesfälle: Erich, S. des
Schlossers Alb. Paetz, 5 Mr. 9 J.
Hildegard Wanda Anna, T. unehel.
6 Mr. 27 J. Richard, S. des
Uhrenwärters Aug. Meiß, 5 J. 1 Mr.
10 J. Wilhelm, S. des Arbeiters
Otto Gandler, 7 J. 3 Mr. 19 J.
Marie geb. Freitag, Ehefrau des
Handelsmanns Hermann Dannehl,
58 J. 7 Mr. 17 J. Näherin Hedwig
Binnentohl, 19 J. 9 Mr. 30 J.
Witwe Amalie Palfschau geb. Wöbe,
86 J. 4 Mr. 9 J.

Buckau, 13. August.
Geburt: Emma, T. des Arb.
Andreas Stenmpf.
Todesfall: Emmi, T. des
Schmieds Ludwig Frey, 1 Mr. 17 J.

Neustadt, 13. August.
Aufgebote: Tischler Willi
August Paul König mit Emma
Auguste Emilie Maedel. Postbote
Hans Walter Firtz mit Elisabeth
Luise Marie Schröder.

Eheschließungen: Install
Hermann Helmecke mit Martha
Germick. Maschinist Adolf Lang-
fisch mit Martha Brennecke.

Geburten: Vili, T. des Weib-
gerbers Hugo Kraft. Ewald, S.
des Tischlers Paul Selzer. Emil,
S. des Arbeiters Emil Reitel.
Todesfälle: Willi, S. des
Landwirts Albert Giesecke, 5 Mr.
30 J. Jda, T. des Arb. Jakob
Kloos, 9 Mr. 10 J. Johanne geb.
Müller, Ehefrau des Tischl. Friedr.
Benede, 58 J. 11 Mr. 21 J. Oswald,
S. des Arbeiters Oswald Schlüter,
5 Mr. 19 J.

Aufgebote: Arbeiter Adolf
Höfener in Wittingen mit Witwe
Luise Schiele geb. Wiele hier.

Geburten: S. des Klempners
Ernst Thiemann. T. des Buchbinders
Hugo Langkopf. T. des Schuh-
machers Wilhelm Züger.

Todesfälle: Bergarb. August
Ball, 58 J. 6 Mr. 14 J.

Burg, 12. August.
Aufgebote: Arbeiter Otto Pohl-
mann mit Jda Emma Dejus.

Geburten: S. des Kaufmanns
Alfred Finl. T. der Witwe des
verstorbenen Hausdieners Hermann
Pomann. T. des Kontrollassistenten
Robert Pfannenstiel. T. des
Handschuhfabrikanten Paul Arend.

Todesfälle: Wilhelmine geb.
Schröder, Ehefrau des Fabrikar-
beiters Friedrich Brandt, 73 J.
Bom 13. August.

Geburten: T. des Schuhmachers
Adolf Glier.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Landwirt Christ.
Heinrich Buchhorn in Belsdorf mit
Dorothee Sophie Wilhelmine Neu-
mann geb. Heutling hier.

Geburt: S. des Bahnhüftlers
Otto Mehl.

Schönebeck.
Aufgebote: Schmied Ernst
Schulle hier mit Hermine Scarl in
Groß-Salze. Fabrikarbeiter Erich
Kienuschel mit Rosa Dorchding.

Eheschließungen: Schuh-
macher Karl Schüt hier mit Ella
Schmidt in Magdeburg. Ingenieur
Paul Busch in Hammermühle mit
Anna Dubigneau. Brauer Arthur
Emmerich in Cracau mit Gertrud
Frank hier. Fabrikarb. Friedrich
Rohland mit Minna Fuhntler in
Lindau. Barbierherr Albert Sped
hier mit Minna Fuhntler in Rachtstedt.

Geburten: Erich, S. unehel.
Lotti, T. des Bierverlegers Christoph
Kiekmann. Lieschen, T. des Arb.
Hermann Eberst. Walter, S. des
Bokumschneiders Gustav Reinecke.
Todesfälle: Eise, T. des
Arbeiters August Wilms, 1 J.
Witwe Wilhelmine Lingner geb.
Schwabe, 71 J.
Totgeburt: T. des Schmied.
Otto Augusti.

Zentral-Theater.

Donnerstag den 15. August cr.
Eröffnungs-

Gala-Vorstellung

Tschernoffs 458
phänomenaler Sport- und Dressur-Akt.

Ganna de Vert, Konzertsängerin.

Lona Nansen De Toma Troupe
Vortragshörlein in ihrem
eigenen Genre. Akrobaten und Springer in
höchster Bollendung.

Georg u. Gusti Edler Paul Jülich
das berühmte Krotzer Duo
in seiner Alpenzone. der bekannte Humorist in seinem
glänzenden Repertoire.

Dolesch und Zillbauer

die köstlichen Straßenmusikanten.

Millmann-Trio Campbell u. Johnson
Americas Sensation auf dem
Stahlseil. die weltberühmten Kabarett.
Schöpfer Lesperfoig.

Buderus' Kinematoskop

mit einer Serie der neuesten u. interessantesten lebend. Photographien.

Einlaß 7 Uhr. Beginn des Konzerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung präzis 8 Uhr.

Die Kasse ist geöffnet von 10 bis 1 und ab 5 Uhr.

Sonntag den 18. August cr.
I. große Nachmittags-Vorstellung
bei halben Preisen.

Im Wein- und Bier-Restaurant:
Konzert der Wiener Solisten-Kapelle „Herbold“

Eröffnung der herrlichen Garten-Terrasse.
Donnerstag den 15. August cr. Ausverkauf!

Bei der Eröffnungsvorstellung ist das Raucher während des
ersten Programmes bis zur Hauptpause nicht gestattet.

Die zehn Gebote

und die besitzenden Klassen
von Adolf Hoffmann
mit einem Geleitbrief von Klara Zeitlin

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6, 1 Et. (nicht b. d. Strombrücke) Telefon 2841
Unentgeltliche Ankauf an organisierte Arbeiter und Witwen,
Bäuer, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer
Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.
Außer der Anwesenheit ist das Sekretariat für Ausnahmefälle geschlossen.

Olvenstedt. Olvenstedt.

Sonntag den 18. August findet unser diesjähriges
Gewerkschaftsfest
statt, verbunden mit

Konzert, Kinderbelustigungen u. Ball.
Arrangement: 525

Son nachmittags 3 Uhr an im Herbstlichen Lokale
Instrumentalkonzert und Kinderbelustigungen, unter
Mitwirkung von Gesang- Turn- und Radfahrervereinen.

Zu den übrigen drei Lokalen von Frohne, Matzdorf
und Ebrocke findet von 3 Uhr an Gesellschaftsball statt.
— Entree à Person 10 Pfennig. —

Umgang findet nicht statt. Das Komitee.

Konsumverein „Biene“

für Schönebeck a. d. Elbe u. Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
In der am Sonntag den 18. August d. J., nachmittags
präzis 3 Uhr beginnenden, im großen Saale der Reichshalle
abzunehmenden

Ordentlichen Generalversammlung

wenden die Mitglieder des Vereins hiermit eingeladen.
Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
 2. Wahl zum Aufsichtsrat.
 3. Geschäftsberichterstattung der Lagerhalter und Lagerhalterinnen.
 4. Anschließung von Mitgliedern nach § 47 Abs. 5 des Statuts.
- Bitte zur guten Borgeigung des Mitgliedschafts.

Der Aufsichtsrat. Berthmann, Vorsitzender.

Zirkus-Theater

Donnerstag den 15. August, 1/9 Uhr 557
Leztes Aufheben der gesamten Spezialitäten!

Bestimmte niemand noch heute das mit so großem Beifall
angenehmestes Programm der ersten Hälfte des Augst.

1/2 A in abend: Fortsetzung der Preis-Kämpfe!
Goldpokal und der 4000 Mark

= 12. Tag! = Heute tingen: Donnerstags
Lewis, America heute Krook
der ehemalige Champion heute Champion von Schweden
Ritzler heute Champion von Frankreich
Champion von Böhmen heute Champion von Deutschland
Schneider heute Champion von Österreich

Reisepreiser von Berlin heute Reisepreiser von Deutschland
Aria. Morgen 16. August, neues Spezial-Programm!!

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 189.

Magdeburg, Donnerstag den 15. August 1907.

18. Jahrgang.

Aus dem deutschen Theaterleben.

XLV.

(Nachdruck verboten.)

Es ist noch über die Spätlinge der zu Ende gegangenen Saison aus verschiedenen Städten zu berichten. Auch unter diesen letzten Novitäten ist nichts von Höherem, wie höchstens literarischem Interesse, so daß auch das Theaterjahr 1906/07 kein großes dramatisches Werk hervorgebracht hat. Immer noch waren wir auf die deutsche Historie großen Stils, immer noch auf das soziale Drama, das sich nicht in ziel- und belanglosen Episoden und naturalistischen Zustandsbildern verzettelt, sondern dem es gelingt, das typische Bild unsrer Zeit mit ihren Kämpfen und Entwicklungen, ihren Konflikten und Kulturproblemen, ihren Eroberern und ihren ruhmlosen Helden auf den weltbedeutenden Brettern festzuhalten. Wird es kommen oder erlahmen vorzeitig unsre jungen Dramatiker vor der Höhe dieser Aufgabe?

Ein junger elbäffischer Autor Artur Dinter fand im Berliner Schillertheater eine Bühne für seine Komödie „Die Schmuggler“. Der Stoff hat große Ähnlichkeit mit dem Staatsstreich des Hauptmanns von Köpenick, ist aber schon vor Wilhelm Voigts unsterblichem Coup zu Papier gebracht worden. Das Stück spielt in einem Wirtschaftshaus an der elbäffisch-französischen Grenze, dessen Besitzer nach außen hin den deutsch-patriotischen Reichsbürger nach hohenloheschem Idealismus darstellt. Aber insgeheim ist diese Säule des deutschen Kriegervereins ein Parteigänger französischer Grenzschmuggler. Der Autor braucht sehr lange, um die Handlung einigermaßen in Fluß zu bringen. Erst mit dem Augenblick, da der letzte Schmugglerführer Sperber aus dem Kaminloch in die Wirtsstube springt, seinen Spießbudenrod mit einem eleganten Touristenkostüm vertauscht und nun vor dem Grenzbeamten und später auch vor dem Herrn Steuerrat sich als ein zur Prüfung der reichsländischen Zollverwaltung von der Regierung entsandter Spezialkommissar ausgibt, kommt Leben und Witz in die Bude. Wie Wilhelm Voigt gelingt auch diesem Sperber sein Coup so vollkommen, daß der genasführte Steuerrat zögert, den Wirt, den geheimen Spießgesellen der Schmuggler, zum Zollassistenten zu ernennen. Die Komik gipfelt in dem dritten Akte, wo Sperber ganze Pakete geschmuggelter Waren mit dem Wirt zusammen verpackt, und da die Beamten den verdächtigen Koffer auf Kontorbande untersuchen wollen, in seiner Eigenschaft als Kommissar v. Meier diese Untersuchung erfolgreich verhindert. Zuletzt flieht der Sperber auf des Steuerrats bidem Bureaukraten schimmel ins Weite und der Geist des übermütigen Till-Eulenspiegelkultus hat wieder einmal lachend über die würdevolle Dummheit triumphiert.

Im Luisen-Theater wurde zum erstenmal das rührselige Stück Ludwig Hanes „Das Rätsel seiner Ehe“ gespielt. Kern und Ausgangspunkt der Ereignisse bildet die bekannte tolle Heirat zwischen zwei Menschen, die sich nicht kennen und nach der Eheschließung der Verabredung gemäß sofort wieder auseinander gehen sollen, die sich aber später zufällig wieder treffen und sich rasend ineinander verlieben. Ein abgegriffenes Motiv mit einem schrecklichen Konflikt, aber nur für wachsweiße Badfischchenherzen.

Hans Barth hatte mit seinem Schauspiel „Sirocco“ im Wiesbadener Residenztheater mehr Glück. Der zweite und dritte Akt des Stückes wurde stark applaudiert. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über die erfolgreiche Nobilität:

Mit dem schwülen, trockenheitigen, staubführenden süditalienischen Sirocco, der in seinem bleisfarbigen Dunst über Menschen, Tiere, Weinberge und Olivenhaine Mattigkeit und Lebenslust verhängt, vergleicht Hans Barth das Milieu, in das der begabte junge Maler Max Wieland gerät, als er in der Kommerziantenwitwe Schott, die alljährlich den Frühling in Florenz verlebt, die Gönnerin findet, die ihn nach durchgehungenen Lehrjahren in ihr Haus nimmt und seine Wörze füllt. Wieland muß die Kunst mit seiner Kunst bezahlen. In dem üppigen Hause verweilt er und verbummelt er. Beim Chianti in einer Vorstadtkloster öffnen ihm lebenslustige Kollegen die Augen. Wanda Kowalski, eine vollblütige polnische Schriftstellerin, die mit Riechschiffen um sich wirft, gibt dem der Kunst abträglich Gewordenen mit ihrer brutal-süßen, gierig-sinnlichen Daseinsmoral den Rest und entführt ihn seiner Gönnerin. Mit Wanda bezieht er eine Pünktelbude und stinkt nun halllos abwärts, denn seine Kraft ist verkonnen, sein Schaffen versiegt. Als die letzte Rica dahin ist, packt die oberflächliche Wanda ihren Koffer, um heimlich auszureisen und ein neues, bereits eingefädertes Verhältnis anzufangen. In demselben Moment erscheint Wieland. Er glaubt zuerst, den Schlag nicht verkraften zu können, bis ihn Wanda mit ihrer burschulosen, rohen Offenherzigkeit überredet. Ein kurzer Abschied — und am Arm eines guten Fremdes kehrt Wieland zu neuem Schaffen über die Alpen zurück, den Staub der Florentiner Sirocco von den Schultern schüttelnd.

Auf dem hohen Kothurn des pathetischen Dramas schritt der begabte Wilhelm v. Scholz mit seiner fünftägigen Tragödie „Meroc“, daher, die im Münchener Hoftheater ihre erste Aufführung erlebte. Meroc ist der Name einer vorgezeichneten Königin, die den Kampf zwischen Gatten- und Sohnesliebe kämpfen muß. Die Mutter zwischen den beiden feindlichen Charakteren, dem Manne und Kinde, gerfleischt von der Härte des Gatten gegen den Sohn und gemartert vom Empörungssinn des Sohnes gegen den Vater, ist das nicht ein rein menschlicher Konflikt, ist das nicht die Tragik der Familie? Aber der nach dem höchsten ringende badische Dichter wollte mehr aufleuchten lassen als eine schmerzliche Flamme am hässlichen Herd. Seine Meroc sollte einer jener hoheitsvollen tragischen Frauengestalten werden, wie sie durch unsre klassischen Meisterwerke schreiten, und so pflanzte die menschliche Tragödie eines Weibes in fremden atajatischen Boden und machte aus der gequälten Frau eine zeitferne Königin. Unsere Autoren glauben ja teilweise immer noch, je näher sie ihre Konflikte an den Thron rücken, desto erhabener würden sie — die Autoren und die Konflikte —, und je feierlicher sie das Milieu aufpuhen mit Kulissenpomp, Krönigen, Kronen und Palästen, desto königlicher werde das Stück. Darum setzte auch Scholz seine Gestalten auf den hohen Kothurn und in die feierlich gerüstete Welt des antiken Mien. Mit dem ganzen Apparat des pathetischen deklamierenden Klassikerdramas wollte er den „großen Stil“ erzeugen. Das ist wohl das größte Mißverständnis in dieser Scholz-Tragödie, daß der Autor sich vermaß, ein kleiner Gebel zu werden, während seine Stärke doch auf ganz andern Gebiet liegt.

Im schönen versumpften Capua an der Donau, in Wien, hat man noch nicht genug an den Blamagen der f. l. Staatszensur. Man führt noch eine private Zensur der Mailheben ein. Die im Bürgertheater aufgeführte satirische Komödie „Die Wismar-Gische“ von Franz Schlamann hat die Entrüstung der alldeutschen Schreier geweckt. In tomschem Nachbunkel, der in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer wirklichen Bedeutung steht, verlangten die urteutonischen Namen von der Direktion des Bürgertheaters die Einstellung weiterer Aufführungen der ihnen unbedingtem Satire. Widrigenfalls sie ins Theater eindringen und

jenen urteutonischen Brüllgesang anstimmen würden, vor dem schon die Römer ausgerissen sein sollen. Stattemalen aber zu solchem Vorgehen immerhin einiger Mut gehört, begnügten sich die vom süßen Met erfüllten Germanen schließlich mit einem gahmen Wopst des Theaters. Woraus sich der Direktor angeichts des winzigen Häufleins der jornigen Metzgermanen nicht gar so viel machte.

Gerhart Hauptmann tröstet sich über seine drei letzten jährlichen Niederlagen („Michael Kramer“, „Und Pippa tanzt“, „Die Jungfern vom Bischofsberg“) durch die Veranlassung der Gesamtausgabe seiner Dichtungen. Bei Fischer in Berlin sollen Hauptmanns Gesammelte Werke Anfang Dezember erscheinen. Das gesamte dichterische Material ist so eingeteilt, daß jeder Band die nach ihrer Grundstimmung zusammengehörigen Werke umfaßt. Es sind auch die nur wenig bekannt gewordenen Dichtungen „Helios“ und „Das Hirtenlied“ darin aufgenommen, natürlich auch die beiden Novellen „Der Apostel“ und „Bohnwäcker Thiel“. Der Dichter leitete die Gesamtausgabe mit folgenden Worten ein:

Allem Denken liegt Anschauung zugrunde. Auch ist das Denken ein Ringen: also dramatisch. Jeder Philosoph, der das System seiner logischen Konstruktionen vor uns hinstellt, hat es aus Entscheidungen errichtet, die er in den Parteistreitigkeiten der Stimmungen seines Innern getroffen hat: demnach hätte ich das Drama für den Ausdruck ursprünglicher Denktätigkeit, auf hoher Entwicklungsstufe, freilich ohne daß jene Entscheidungen getroffen werden, auf die es dem Philosophen ankommt. Aus dieser Anschauungsart ergeben sich Reihen von Folgerungen, die das Gebiet des Dramas über das der herrschenden Dramaturgien nach allen Seiten hin unendlich erweitern, so daß nichts, was sich dem äußeren oder inneren Sinn darbietet, von dieser Denkform, die zur Kunstform geworden ist, ausgeschlossen werden kann. So viel und nicht mehr will ich sagen zum Geleit dieser ersten Sammlung meiner dramatischen Arbeiten; sie wollen verstanden werden als natürlicher Ausdruck einer Persönlichkeit. Im übrigen muß es ihnen überlassen bleiben, ihr Leben wie bisher zwischen Liebe und Haß selbst durchzusetzen. Venedig, Ende Oktober 1906. Gerhart Hauptmann.

Die zahlreichsten Gegner Hauptmanns haben nicht mit Unrecht die gezwungene Definition des Dramas als „Ausdruck ursprünglicher Denktätigkeit“ angegriffen. Hauptmann habe sein und des Lesers Augenmerk deshalb nur auf die rezeptive Gedankenarbeit im Drama gelenkt, weil ihm die Kraft ursprünglicher und klarer Phantasie, die das dichterische Gestalten im Drama beherrschen muß, so vollständig mangle.

Mag Litzmann, der bedeutende Münchener Theaterkritiker, der Erbauer des Prinzregenten-Theaters, des neuen Weimarer Hoftheaters, des Charlottenburger Schillertheaters, hielt kürzlich in München einen hochinteressanten Vortrag über „Künstlerische Fragen der Schaubühne“. Unsre Theater bedienen sich seit Jahrhunderten durchgängig der romanischen Bühnentechnik, die die Bühnenbilder in großer Tiefe nach dem System des Gustafsen entwickelt. Diese falschen, unecht naturalistischen Bilder, die unmöglichen Perspektiven, bezeichneten Schatten, der ganze Kulissenraum mit Leinwandbühnen und Pappelfen geben unsrer Schaubühne eine künstlerische Verfassung, die der Würde des modernen Kulturmenschen nicht mehr entspricht. Die Reform der Bühnenbilder kann nach Litzmann einzig durch die Einführung des flachen, reliefartigen Bühnenbildes zustande kommen, wie es die Japaner längst haben. Eine symbolische Andeutung des Ortes, in dem die Handlung gedacht ist, soll genügen, der produktiven Phantasie des Zuschauers die nötige Anregung zu geben, den ideal

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Garman & Worsse.

Erzählung von Alexander L. Kieland.

(9. Fortsetzung.)

IV.

Als Gabriel die Tür geschlossen hatte, nachdem er die Ankunft des Doktors gemeldet hatte, erhob sich der Konsul und ging zum Schlüsselschrank. Hier nahm er ein Ungetüm von einem Schlüssel, an dem ein altes, schwarzes Stück Holz hing. Darauf bürtete er seine breiten Rodausföhlage, rückte die Halsbinde zurecht, kämmte das dünne Haar recht weit nach vorn und verließ das Kontor.

Es war ein großes, altmodisches Haus mit langen Gängen und breiten Treppen. Im linken Flügel lagen die Kontore mit besonderem Eingang nach der Seeseite; nach Süden, mit Aussicht über den Garten, lagen die Schlafzimmer der Familie und die Zimmer, die täglich gebraucht wurden. Der ganze zweite Stock war von Gesellschaftsräumen eingenommen; ein großer Lanzaal in der Mitte und geräumige Zimmer zu beiden Seiten. Hier sah man Sonntags, und wenn Besuch da war, und zwar meist in dem kleinen Saal gegen Nordwesten mit Aussicht über die Werft und die See.

Im dritten Stock, oder richtiger unter dem Dach, war eine Anzahl von Schlafzimmern und Fremdenzimmern in all den seltsamen Ausbauten, die das Dach zierten.

Die Einrichtung bestand aus alten Möbeln von Mahagoni mit Koffhaarpolstern, hohen dunklen Schränken und zweiteiligen Spiegeln mit vergoldeten Girlanden, dazu kamen große Tischleuchter und Spiegelleuchter an den Wänden.

Der Konsul begegnete einem der Mädchen auf dem Gang: „Ist der Legationssekretär gekommen?“

„Der Herr Legationssekretär ist zur gnädigen Frau hinaufgegangen.“ antwortete das Mädchen; sie mußte sich mit dem schwermütigen Titel Mühe geben; aber sie wußte, daß er ihr nicht erlassen würde, da der Konsul den Titel „Leuchterwächter“ nicht vertragen konnte.

Frau Garman pflegte, wenn es warm war, eins der lustigen Zimmer oben vorzuziehen. Sie war eine sehr starke Dame, die in einem steten Kampfe mit ihrem Aufstoßen lebte. Von welcher Seite man sie auch betrachtete mocht, überall bot sie glatte, volle Rundungen dar, die mit schwarzer Seide überzogen waren.

Es war eigentlich merkwürdig, daß Frau Garman so korpulent geworden war; es mußte sicher, wie sie selbst sagte, ein „Kreuz“ sein; denn bei den Mahlzeiten war sie immer die erste, die fertig war, und sie konnte sich nicht genug über den Appetit der andern wundern. Nur gelegentlich, wenn sie allein in ihrem eignen Zimmer war, konnte sie Lust bekommen, eine Kleinigkeit zu essen, und da brachte ihr Jungfer Cordsen einen Bissen von dem oder jenem, was gerade da war.

Als der Konsul eintrat, saß Frau Garman auf dem Sofa und unterhielt sich mit dem Legationssekretär.

„Guten Tag, guten Tag! Christian Fredrik!“ rief dieser heiter und ging ihm ein paar Schritte entgegen: „Da bin ich schon wieder!“

„Willkommen, Richard! es freut mich, Dich zu sehen.“ antwortete der Konsul, die Hände auf dem Rücken.

Der andre wurde ganz verwirrt; so ging es ihm immer, wenn er dem Bruder begegnete. Bisweilen konnte Christian Fredrik heiter und offen sein wie in alten Tagen, und dann mit einem Male kam der Kaufmann zum Vorschein, kalt, trocken und so verflucht korrekt.

„Kommt heute jemand zu Mittag, Karoline?“ fragte Konsul Garman.

„Doktor Martens will die große Güte haben, den neuen Schuldirektor in unser Haus einzuführen.“ antwortete seine Frau.

„Vermutlich auch ein Theologe.“ sagte der Konsul trocken, „dann wollen wir Sören mit dem großen Wagen in die Stadt schicken, um Worten und Fanny zu holen und sie bitten, ein paar junge Leute mitzubringen, zum Beispiel Jakob Worsse.“

„Warum denn?“ fragte Frau Garman in einem Tone, als ob sie einen kleinen Kampf wagen wollte.

„Weil weder Richard noch ich es lieben, mit lauter Geistlichen zu essen.“ antwortete der Konsul in einem Tone, der

Frau Garman die Kampfslust nahm; „willst Du dann so gut sein, mit Jungfer Cordsen wegen des Essens zu verhandeln.“

„Ach, dies Essen, dies Essen!“ seufzte Frau Garman, als sie hinausging; „ich begreife nicht, wie man einen solchen Wert auf diese Dinge legen kann.“

Der Legationssekretär begleitete seine Schwägerin bis zur Tür; als er sich nach seiner letzten ehrerbietigen Verbeugung wieder umwandte, sah er Christian Fredrik mitten im Zimmer stehen, die Beine weit voneinander und die eine Hand auf dem Hüften. Mit der andern hielt er den ungeheuren Schlüssel wie einen Klemmer vor das eine Auge und blickte den Bruder mit pfliffiger Miene an.

„Kennst Du ihn?“ fragte der Konsul.

„Mais oui!“ rief der Legationssekretär begeistert, und jetzt erkannte er auch Christian Fredrik wieder, wie er bei diesen Expeditionen in den Weinkeller war. Die zwei alten Herren gingen darauf Arm in Arm durch alle Zimmer bis zur Küchentreppe, um in den Keller hinabzusteigen.

An der Küchentür blieben sie stehen, und der Konsul rief hinein: „Die Laternen.“

Man hörte gleich ein Raufen darinnen, und einen Augenblick später kam Jungfer Cordsen selbst heraus mit zwei uralten Handlaternen.

Jeder nahm die seine — sie irrten sich nie in ihren Laternen. — und darauf stiegen sie die steile, pechschwarze Kellertreppe hinab.

Zuerst kamen sie in einen großen, verhältnismäßig hellen Keller, wo der gewöhnliche Tischwein lag, St. Julien, Metawein, Graves und französischer Brantwein. Hier führte Jungfer Cordsen das Regiment, indem sie nach unerblicklichen Regeln aus der Zeit des alten Konsuls die reglementierten Weinorten auftragen ließ, je nach der Größe und der Bedeutung der Gesellschaft. Aber hinten in dem dunkelsten Winkel gab es ein altes Schlüsselloch, das allein der Konsul finden konnte; aber er konnte es auch im Dunkeln finden. Trotzdem gehörte es dazu, daß beide Brüder ihre Laternen vorhielten, um zu suchen, und der junge Konsul unterließ nie darauf aufmerksam zu machen, wie Aug der Alte die heimliche Tür anzubringen gewohnt habe.

(Fortsetzung folgt.)

...des ... nach ...

Vermischte Nachrichten.

Das Kitzeln. Dr. Louis Robinson hat in der 'North American Review' das Kitzeln und seine Bedeutung einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen. Danach hat die Natur jene Teile besonders kitzlig gestaltet, die durch ihre Hartheit eines Schutzes gegen feindliche Angriffe bedürfen. Wenn das junge Tier, wenn das kleine Kind instinktiv bestimmte Stellen vor dem Kitzeln schützt, so ist es sich dadurch zugleich im Schutze dieser wichtigen Körperteile überhaup. Durch den Schutz vor dem Kitzeln lernen unsere Vorfahren, so meint Dr. Robinson, so manches Mal ihr Leben erhalten. Alle Kinder lieben Kitzelspiele, es sind atavistische Gesetze, die hier zum Ausdruck gelangen. Man probiere einmal mit einem gewickelten Fingerring solches Spiel und man wird erstaunt sein über die Geschicklichkeit, die es in der Verteidigung entwidelt. Mit großer Lebhaftigkeit wird es seine Kitzelhöhlen, seinen Hals, seine Sohlen usw. als die kitzligsten Teile vor dem Verleihen zu schützen. Wenden wir uns auf die Tierwelt, so sehen wir, wie ein junger Hund oder Affe seine Kitzelhöhle jedem Angriff entzieht — ein einziger Biß würde dort eine der wichtigsten Arterien verletzen. Ebenso ist es mit dem Hais, wo die Kupfschlagader ober der Brusthöhle in Gefahr kämen, am Leib, wo jede Verletzung die Eingeweide bedroht. Alle Hunde- und Katzenarten erheben als Angreifer die Gurgel aus; da nun aber dieser Punkt besonders kitzlig ist, sind die Angegriffenen gewohnt, ihn zu verteidigen. Kitzligkeit ist beim Menschen nur noch ein Ueberbleibsel aus seinen ersten Entwicklungsstufen. Heute hat sie für uns keine Zweckdienlichkeit mehr, denn die Waffen, die sich der Mensch geschaffen, angefangen von der Steinaxt, dem Speer bis zu unsern Schusswaffen, machen den Selbstschutz, den die Natur uns durch die Gewohnheit, solche empfindliche Stellen Angriffen zu entziehen, gab, völlig überflüssig.

Nach einer Lebensrettung. Der 'Danz. Ztg.' wird folgendes Geschichtchen berichtet: In der Nähe des Seesteges in Joppot hat sich kürzlich ein aufregender Vorfall abgespielt. Am Strande erschienen ein Herr und eine Dame, die nach längerer Verhandlung mit einem Fischer ein Boot bestiegen und sich in die See hinausdrücken ließen. Die Dame hatte den Platz am Steuer inne, während ihr Begleiter im Bordteil des Bootes saß. Als das Boot ungefähr 100 Meter vom Strande entfernt war, knippte die Dame den Schirm zu und lehnte sich über den Rand des Bootes hinüber, um die Tiefe des Wassers mit ihrem Schirm zu messen. Plötzlich verlor sie das Gleichgewicht, fiel in die See und versank nach verzweifelten Versuchen, sich an der Oberfläche zu halten, wobei sie wild mit den Armen um sich schlug. Da sprang der Herr ihr hinzuschließen und konnte sie erst nach zweimaligem Tauchen wieder herausbringen. Mit Hilfe des Fischers gelang es ihm denn auch, sie in das Boot zu ziehen, worauf sie an Land zurückkehrten. Inzwischen war der Vorfall vom Ufer und Stege aus beobachtet worden. Es hatte sich eine ziemliche Menschenmenge angesammelt, die das Ereignis eifrig betrachtete und dem aufstrebenden Fischer volles Lob zollte. Die Dame und der Herr verschwanden nachher eiligst in der Richtung nach der Südstraße. Ein Herr, der auf dem Stege neben mir stand, sagte ganz begeistert: 'Schade, der Mann hat doch eigentlich die Rettungsmedaille verdient!' Als Antwort wies ich nur auf den photographischen Apparat, der für kinematographische Aufnahmen eingerichtet und auf der unteren Laufbrücke des Steges aufgestellt war. Sein schmerzliches Geräusch hatte mir sofort gesagt, um was es sich hier in Wahrheit handelte. Die Lebensrettung war nichts als eine wohlwolligste, ungenützte Komödie, zu dem Zwecke, mit dem Hintergrunde der Dazwischenkunft ein sensationelles Bild zu schaffen. Wie ich nachträglich noch erfuhr, war die Blonde Dame ein verheirateter Herr, dem ein dichter weißer Schleier und zweifellos großes Schwimmertalent die Durchführung seiner Rolle sehr erleichterte.

Der Prozess um den Stachelbeerstrauch. Ein Leser schreibt der 'Frankfurter Zeitung': In einer österreichischen Zeitschrift lese ich: 'Auf der Grenze zweier Besitzungen in A. ist ein Streit entstanden wegen eines Stachelbeerstrauchs, über dessen Zugehörigkeit sich die beiden Nachbarn, welche die Frucht jahrelang gemeinschaftlich geerntet hatten, nicht einigen konnten. Der durch mehrere Instanzen mit großer Hartnäckigkeit von beiden Seiten geführte Prozess wurde endlich dahin entschieden, daß keine Partei das Recht habe, den Stachelbeerstrauch zu entfernen. Es wurde vielmehr jedem der Beteiligten das Recht der Zugehörigkeit des Strauchs zugesprochen und beide zur Ertragung der Kosten verurteilt. Diese betragen für jeden 25 Kronen, der Ertrag aus dem Strauche beträgt jährlich etwa eine halbe Krone, so daß wohl 800 Jahre vergehen werden, bis aus dem Ertrag die Gerichtskosten gedeckt werden könnten.' Aber sagt es nicht das Sprichwort schon: Willst du im größten Recht profitieren um ein Schwein, so nimm dir eine — Wurst und laß es sein!

Die Macht der Finsternis.

Unter der Überschrift 'Die Ermordung des Antichrists' schildert russische Blätter ein grauenvolles Drama, das sich kürzlich im Dorfe Sijffojewo abgespielt hat. In diesem Dorfe lebt ein gewisser Michail Kollischewski, der von den Bauern als 'gottbegnadeter' Mensch, als einer, der 'nicht von dieser Welt ist', betrachtet wird. Dieser sonderbare Heilige erklärte eines Tages plötzlich, daß er im Schlaf 'ein Gesicht' gehabt habe: alles Unheil in der Welt komme vom Antichrist, und dieser könne getötet werden in der Person eines zweijährigen Knaben, des Sohnes des Bauern Stobajewski. Kollischewski nahm den Knaben aus den Händen seines Vaters, der zu dieser 'Opferung' seine Zustimmung erteilt hatte, und führte die Mutter des Kleinen auf die Stelle zu zeigen, wo das Kind geboren war. Die Mutter folgte dem Geheiß. Der 'Propheet' legte nun das Knabchen an dieser Stelle zu Boden und trampelte auf ihm mit den Füßen herum. Nach 15 Minuten war der 'Antichrist' der unglückliche kleine Nißka, tot. Unbefriedigt von dieser Bravallität, führte der Unmensche mit einem schweren Hammer noch 20 Schläge gegen den Kopf des Kleinen. Hiernach ließ er die Leiche des Kindes in zwei Teile zerschneiden. Nachdem dieser Bericht von acht Bauern ausgefertigt war, nahm der 'Propheet' ein Teil und geriet die Mutter des Kindes in vier Teile, die er auf einen Karren legen ließ. Der Karren wurde an den Eingang eines Hofes gebunden, wozu der 'Propheet' selbst das Pferd befragte, von einer Bauernstube mit braunen Schindeln (die Unheil geschah in der Nacht) begleitet, durch das ganze Dorf ritt, um den 'Antichrist' zu zerstreuen. Dem Zuge, der sich unter Begleitung von Leuten durch das Dorf bewegte, wurde ein Bild des 'Antichrists' mitgeführt. Als der Karren endlich forterte Kollischewski die Bauern auf, um Hilfe abzuschicken, um ein Wunder zu sehen: er werde auf ein Dorf zeigen, 'wie die Sonne krachen und nachher er wiederkehren wie Schnee gemolken, in den Himmel fallen'. Als um 8 Uhr die Bauern sich in der Hütte des 'Propheeten' einzufinden, lag Kollischewski im tiefsten Schlafe. Die Bauern witterten nun Betrug und töteten den 'Heiligen' sehr rasch auf; Kollischewski sagte Kollischewski sich damit zu entschuldigen, daß man bei der Begleiter etwas verkannt habe, man habe die 'Mutter'...

Wichtiges des Westlichen einzuholen vergessen. Dem gelehrten Oberlehrer in ihrem Oberland getauften Bauern in Bur, schimpften den 'Propheeten', weil er 'gottlos' das Kind umgebracht habe, und begannen ihn zu prügeln. Zufällig fuhr der Bauer mit einem Urinbehälter vorbei und erwiderte sich nach dem Sämen. Die Bauern erzählten ihm den Sachverhalt, und er ließ den Kollischewski verhaften. Hiernach wurden noch 32 Bauern des Dorfes verhaftet und am 2. August nach Dubrowa zum Untersuchungsrichter gebracht. Kollischewski ist erst 28 Jahre alt; er hat außerordentliche Geschicklichkeit und trägt langes, gelocktes Haar; sein Bild ist feldman und würdig. Man hat es offenbar mit einem Helfstreifen zu tun.

Briefkasten.

Halberstadt. Berichte über festgefundene Vergnügungen können nur in Ausnahmefällen aufgenommen werden. — **Wetzlar.** Hinweise auf Versammlungen werden nur bei gleichzeitiger Aufgabe eines Interests gebracht.

Biehmarkt.

Magdeburg, 13. Aug. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 249 Rinder, 262 Kälber, 130 Schafvieh usw., 1153 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Waagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 41—44 M., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—40 M., c) mäßig genährte junge und ältere 35—37 M., d) gering genährte jeden Alters 32—34 M. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 40—42 M., b) vollfleischige, jüngere 37—39 M., c) mäßig genährte jüngere und ältere 34—36 M., d) gering genährte jüngere und ältere 30—33 M. Kälber und Rinde: a) vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes — M., b) vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 32—34 M., c) ältere ausgemästete Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Kälber 29—31 M., d) mäßig genährte Kälber und Kälber 26—28 M., e) gering genährte Kälber und Kälber 22—25 M. Rinder: a) feinste Maß- (Sollmilchmaß) und beste Saugkälber 50—55 M., b) mittlere Maß- und gute Saugkälber 40—49 M., c) geringere Saugkälber 30—39 M., d) ältere, gering genährte (Fresser) — M. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 40—42 M., b) ältere Mastlamm 38—39 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe 32—36 M. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 70 M., b) fleischige 67—69 M., c) gering entwickelte 64—66 M., d) Sauen 60—65 M. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 52 Rinder, — Kälber, 19 Schafe, 20 Schweine.

Marktberichte.

Magdeburg, 13. Aug. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Pfd. netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 202—208, mittel —, do. russischer, ausländischer gut 202—209, mittel —, do. russischer, ausländischer gut 182—186. — Gerste ruhige, fleißige Gevallergerste gut mittel —, feinste über Notiz, fleißige Gevallergerste gut fleißige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut —, Saffert unv., inländischer gut 187—200, mittel —, russischer unv., runder gut 138—142, amerikanischer —.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	11. Aug.	12. Aug.	13. Aug.	Ball	Wind
Spee, Eger und Wolau	+ 0.03	— 0.08	— 0.06	0.06	0.05
Laun	— 0.36	— 0.42	— 0.04	—	—
Subwitz	— 0.07	—	+ 0.20	—	—
Prag	—	—	—	—	—
Haupt- und Saale.					
Stausfurt	12. Aug. + 1.00	13. Aug. + 1.05	—	—	0.05
Weißfels Unt.	+ 0.14	+ 0.14	—	—	—
Zeitz	+ 1.60	+ 1.60	—	—	—
Wittenberg	+ 1.24	+ 1.24	—	—	—
Wernburg	+ 0.86	+ 0.83	0.08	—	—
Salze Oberpegel	+ 1.46	+ 1.42	0.04	—	—
Salze Unterpegel	+ 0.36	+ 0.30	0.06	—	—
Mulde.					
Dessau	12. Aug. + 0.32	13. Aug. + 0.25	0.07	—	—
Muldenbrücke	—	—	—	—	—
Elbe.					
Barbubitz	11. Aug. — 0.01	12. Aug. — 0.08	0.02	—	—
Brandeb.	+ 0.18	+ 0.14	0.04	—	—
Melmit	— 0.42	— 0.54	0.12	—	—
Leimertitz	— 0.43	— 0.43	—	—	—
Wuffig	12. — 0.21	13. — 0.22	0.01	—	—
Dresden	— 1.52	— 1.58	0.06	—	—
Zorgau	+ 0.37	+ 0.39	—	—	0.02
Wittenberg	+ 1.43	+ 1.37	0.06	—	—
Rußlau	+ 0.86	+ 0.80	0.06	—	—
Wartitz	+ 1.05	+ 0.99	0.06	—	—
Schönebeck	+ 0.96	+ 0.90	0.06	—	—
Magdeburg	13. + 1.09	14. + 1.00	0.09	—	—
Langermünde	12. + 1.72	13. + 1.62	0.10	—	—
Wittenberge	+ 1.75	+ 1.66	0.09	—	—
Wroba-Admity	+ 1.26	+ 1.18	0.08	—	—
Bauenburg	+ 1.37	+ 1.29	0.08	—	—

Burg, Gr. Brahmstraße 1.
Bringe meine
Befehlshalt in empfehl.
Erinnerung.
422 W. Lillpob.

Ob. blaue Speisefartoffeln
in kleinen u. großen Posten gibt ab
Th. Ehrcke, Umfassungstr. 45.

**E. Gedebauer d. J. verl. Ferner-
leben, Wilhelmstraße 8, bei Jäger.**

**Carl Sportwagen u. Kinder-
wagen zu verkaufen Budau,
Kreuzstr. 6, S. 1 Tr., bei Lehmann.**

**Wo gibt es die billigsten
Schuhwaren??**
Karlsplatzstr. 1 bei G. Conrad.

**Gebr. Herren u. Damenrad
bis 20. Sept. Reizigerstr. 10a.**

**Selbstgebrachte Strümpfe und
Sohlen, sehr gute Strickwolle
empfehlen F. March, Strumpfstr.,
jeht Breiteweg 93, 1 Treppe.**

**Kauf-Kanarienvogel,
alle sowie junge, ge-
wöhnliche gute Sänger,
nur abgemastete Hühner,
ferner alte u. i. Weibchen,
Zahl Reich höchste Preise.
I. Tischler, Annastr. 25.**

**Billige Schuhwaren
Kleinfeld 57
Buden, Schönebeckstr. 98.**

**Kinderwagen u. Summiz zu verl.
Wittigstr. 8, S. 3 Tr.**

Neu eingetroffen!
Heute Donnerstag und morgen Freitag
gelangen große Posten
Fabrik-Musterreste
verschiedenartige Fabrikate
Damen-Kleiderstoffe
(kurze Maße) darunter beste Qualitäten glattfarbige creme Alpakas zum Verkauf und werden diese, soweit Vorrat, ohne Rücksicht auf Qualität pro ganzer Rest zu 10 20 30 bis 50 Pfg. abgegeben.
Ferner gelangen große Posten Fabrik-Musterreste
glattfarbige und karierte Damen-Kleiderstoffe
in Restlängen bis ca. 2 Meter, für Damenblusen und Kinderkleider usw. geeignet, zum Verkauf, und werden diese, soweit Vorrat, pro ganzer Rest, ohne Rücksicht auf Qualität, zu 60 80 Pfg. bis 1.50 abgegeben. 528
Isidor Gabbe
Breiteweg 9-10
Verkaufsräume 1 Treppe. Gegenüber der Leiterstr.

Robert Bensch jun.
4822 1. Geschäft:
Johannisberg, gegenüb. d. Kirche
2. Geschäft:
Buckau, Schönebecker Straße 29-30
en gros — Versand — en detail
Fahrräder erster Fabriken bei weitgehendster Garantie. Touren- u. Halbrennräder von M. 56.— bis M. 170.—
Damen-Räder in Lager-Vorführung von M. 68.— bis M. 175.—
Knaben- u. Mädchen-Räder von M. 85.— an.
Spezial-Flis-Rennmaschine Das Ideal jedes Radfahrers! Der Schläger der Saison 1897! In erstklassiger Ausführung, nach Wunsch, M. 140.— bis 175.—
Gehauchte Räder in allen Preislagen. Die Räder werden angenommen. Solange Vorrat vorhanden.
Pneumatiks Nur beste Fabrikate! Dunlop und Continental zu billigsten Preisen in Reitschuh-Ware.
Gebirgsreifen halbbeste Qualität, pro Mantel M. 13.25. Seiten wiederkehrende Gelegenheiten, sein Fahrrad neu zu bereifen!
Spezial-Pneumatik schlepper, mit Garantie Laufdecken pro Stk. M. 6.— Laufschlauch pro Stk. M. 4.—
Ich nehme in Zahlung: 1 alten Mantel mit M. 1.00 1 alten Schlauch mit M. 0.50
2000 Laufdecken à M. 4.75 2000 Laufschläuche à M. 3.00 rein netto abzugeben.
Große Quantitäten Zubehörteile zu konkurrenzlos billigen Preisen
wie:
Lampfenpumpen v. M. 0.45 an
Fußpumpen 1.00
Schraubenstiftel 0.35
Ratzen 0.90
Sättel 2.25
Satteldecken 0.90
Rettenglätte 0.10
Fußrasten 1.50
Leuchttaschen 3.25
Rucksäcke 1.40
Glocken 0.15
Sattelkissen 0.80
Fußrasten-Paar 0.28
Gehauchte 0.55
Fahradgriffe 0.25
Pedale 2.40